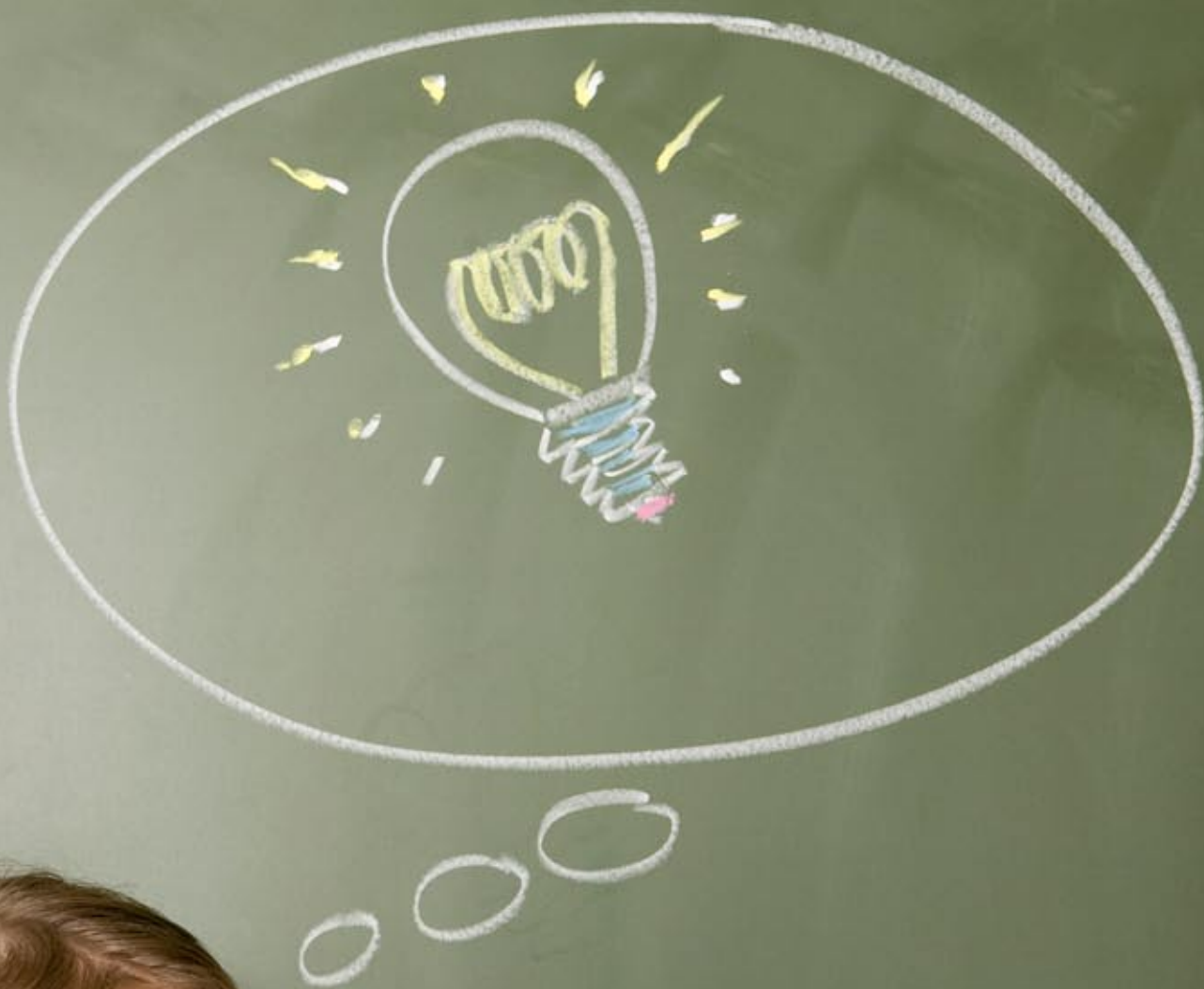


out!

AUSGABE 8, FRÜHLING 2009

ZEITSCHRIFT DES JUGENDNETZWERK :: LAMBDA E.V.



SCHULE UND BERUF

AN DIE VOLLMITGLIEDER, FÖRDERMITGLIEDER, MITGLIEDSGRUPPEN UND LANDESVERBÄNDE DES JUGENDNETZWERK LAMBDA E.V.

Liebe Mitglieder, liebe Freund_innen in den Mitgliedsgruppen und Landesverbänden,

hiermit lädt der Vorstand des Jugendnetzwerk Lambda e.V. herzlich ein zur

Mitgliederversammlung des Jugendnetzwerk Lambda e.V.

am Sonntag, dem 10. Mai 2009 um 10:00 Uhr in der Bundesgeschäftsstelle, Windthorststraße 43a, 99096 Erfurt.

Der Vorstand schlägt folgende Tagesordnung vor:

1. Begrüßung, Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung und Beschlussfähigkeit
2. Wahl der Versammlungsleitung und Schriftführung
3. Beschluss der Tagesordnung
4. Bericht des Vorstands, darin: Finanzbericht für das Jahr 2008
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Neuwahlen des Vorstands
8. Verschiedenes

Auf Grund des frühen Beginns am Sonntag raten wir zur Anreise am Samstagabend bis spätestens 22:00 Uhr. Eine vorherige Anmeldung in der Bundesgeschäftsstelle ist für die Übernachtung unbedingt erforderlich. Fahrt- und Übernachtungskosten werden nur für gewählte Vertreter_innen von Landesverbänden übernommen.

Für den Vorstand
CHRIS CZECH, MARCUS RICHTER

DAS SOMMERCAMP MACHT URLAUB

SOMMER BEDEUTET FÜR DICH, EINE UNVERGESSLICHE WOCHE AUF DEM INTERNATIONALEN SOMMERCAMP ZU VERBRINGEN. DOCH NUN GEHT DAS GERÜCHT UM, DASS ES IN DIESEM JAHR KEIN SOMMERCAMP GEBEN WIRD. STIMMT DAS WIRKLICH?



Einleitend muss gesagt werden, dass Lambda für die Durchführung des Internationalen Sommercamp Fördergelder von der EU bekommt. Ohne diese finanzielle Unterstützung wäre eine Durchführung undenkbar. In der Regel sind an die Vergabe von Fördergeldern stets Bedingungen geknüpft, das ist logisch. Eine Bedingung der EU ist, dass das Gastgeberland jedes Jahr wechseln sollte. Soweit so gut. In diesem Aktionszeitraum war Lambda jetzt bereits zweimal Gastgeber. Das heißt, spätestens jetzt sollte das Sommercamp in einem anderen Land stattfinden. Und so haben wir uns alle mächtig gefreut, als unsere dänische Partnerorganisation im Sommer 2008 bekannt gab, dass sie im Rahmen der „World Outgames“ (das ist das größte internationale lesbisch-schwule Sportevent) ein Internationales Sommercamp ausrichten wollen. – Doch nun, nur wenige Monate nach dieser tollen Ankündigung, kommt die Ernüchterung: es gab neue Wahlen in der dänischen Organisation und die neuen zuständigen Menschen sehen nun keine Möglichkeit, ein solches Camp zu organisieren. Um das Sommercamp jetzt doch noch einmal in Deutsch-

land stattfinden zu lassen, ist es inzwischen zu spät. Da sind alle Menschen von Lambda genau so traurig, wie du jetzt.

Aber wird es denn jetzt nie wieder ein Sommercamp geben? Doch, natürlich! Und zwar wieder 2010 im guten, alten Lützensömmern. Auch wenn das jetzt noch unendlich weit erscheint, es sind sage und schreibe nur noch 16 Monate bis dahin! Und die kriegen wir rum mit Erinnerungen an vergangene tolle Erlebnisse, vielen lustigen Fotos und natürlich uneingeschränkter Vorfreude! Und dann gibt es ja immer noch die anderen Jugendbegegnungen. Dieses Jahr zum Beispiel nach Kanada. Außerdem kannst du den CSD in Köln gemeinsam mit anderen Jugendlichen ausgiebig feiern oder wie wäre es mit einer lauschigen Lambda-Weihnachtsfreizeit?! Alle Infos dazu findest du wie immer in der out! und auf unserer Homepage: www.lambda-online.de

Also nicht verzweifeln, das nächste Sommercamp kommt 2010 und wird bunter und schöner als je zuvor! – Wir sehen uns!

GILA & CHRIS

INHALT

- 02 AKTUELLES**
- 03 EDITORIAL, INHALT, IMPRESSUM**
- 04 DENKWÜRDIG**
- 06 THEMA: SCHULE UND BERUF**
- 14 COMING OUT**
- 16 SCHWUL MACHT SCHLAU**
- 17 NASOWAS PRÄSENTIERT**
- 18 HOMOPHOBIE-KONGRESS**
- 19 FOTOWETTBEWERB, RÄTSEL**
- 20 REZENSIONEN**
- 21 LAMBDA BAYERN PRÄSENTIERT**
- 22 KOLUMNE: 23 MINUTEN**
- 23 TERMINE**

EDITORIAL

LIEBE LESER_INNEN!

JA, ES IST TATSÄCHLICH SO WEIT: DIE TAGE WERDEN LANGER, VOGEL ZWITSCHERN, DIE ERSTEN BLÜMLEIN SPRIESSEN UND DIE LUFT RIECHT NACH FRÜHLING – ENDLICH!

Für einige von Euch bedeutet diese Zeit das Ende der Schulausbildung, den Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Schule und Beruf, das ist auch das Titelthema unserer aktuellen Ausgabe. Wie wollen Euch auf LSBT Angebote aufmerksam machen und genauer betrachten, wie es jungen LSBTs in dieser Zeit eigentlich so ergeht. Und natürlich erfahrt ihr auch dieses Mal wieder etwas über eine Vielzahl von Lambdaangeboten, die Euch die schul- oder arbeitsfreie Zeit versüßen sollen.

Lasst es krachen!
Frühligshafte Grüße,
GILA

IMPRESSUM

out! – Zeitschrift des Jugendnetzwerk::Lambda e.V.
HERAUSGEBER:
Lambda e.V.
Windthorststr. 43a
99096 Erfurt
out@lambda-online.de

EIGENVERLAG
AUFLAGE: 3300
ERSCHEINUNGSWEISE: 4x/Jahr

REDAKTION: Verena Waldbröl
V.I.S.D.P.: Gila Rosenberg
SATZ UND LAYOUT: Joanna Soyka, www.ferrytoger.com
TITELBILD: BartCo (iStockPhoto)
MITARBEITER_INNEN: Gila Rosenberg, Oliver Spinedi, Christine Wagner, Franziska Eva-Maria Steier, Steffen Exner, Marcus Richter, Thomas Rattay

Die out! wird gefördert aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes. Urheberrechte für alle in der out! veröffentlichten Beiträge, auch für Auszüge und Übersetzungen, liegen beim Jugendnetzwerk Lambda. Jegliche Vervielfältigung - auch auszugsweise oder in elektronischen Medien - bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Herausgeber_in. Unaufgefordert eingesandte Manuskripte und andere Vorlagen werden gerne von der Redaktion angenommen, müssen jedoch frei von Rechten Dritter sein. Mit der Einsendung von Vorlagen gibt der/die Verfasser_in die Zustimmung zum Abdruck in der out!. Eine Gewähr für die Richtigkeit kann nicht übernommen werden.

DENKWÜRDIG

ROSA STRIPPE ERÖFFNET TRAUZIMMER IN BERATUNGSZENTRUM



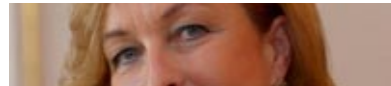
ROSA STRIPPE E.V., Träger eines professionellen Beratungs-, Kommunikations- und Kulturzentrums für Schwule, Lesben und deren Familien im Ruhrgebiet, hat am 20. Februar einen in Deutschland in dieser Form einzigartigen Ort als städtisches Trauzimmer in einem schwul-lesbischem Beratungszentrum in Bochum eingeweiht. Im dort bereits vorhandenen „Raum der Geschichte(n)“ werden durch diese weitere Maßnahme der Stadt Bochum im Kampf gegen Diskriminierung einerseits Frau und Frau oder Mann und Mann den gemeinsamen Lebensweg in Form einer Lebenspartnerschaft beschließen können, andererseits Frau und Mann in Form einer Ehe. Der im Parterre gelegene, große „freiRAUM“ lädt desweiteren dazu ein, mit den Traugästen, Freunden und Trauzeugen gemeinsam anzustoßen. Der große Außenbereich mit reichlich Platz auch für größere Gesellschaften an der Hausrückseite kann bei gutem Wetter

zusätzlich genutzt werden. Nach einer Trauung ist die Möglichkeit zu einem Spaziergang im nahegelegenen, wunderschönen Stadtpark gegeben, was den neuen Trauungsort noch attraktiver macht. Eine besondere Möglichkeit bietet der Verein für jene Paare, die sich sichtbar im Haus gemeinsam verewigen möchten: Die Würdigung des Namens auf einem Schild in einer Treppenstufe oder die Widmung eines ganzen Raumes im Haus werden angeboten. Das Trauzimmer der ROSA STRIPPE kann sogar von Paaren aus anderen Städten nach Absprache mit den örtlichen Standesämtern als Ort der „Hochzeit“ gewählt werden.

Die Idee zur Widmung dieses unkonventionellen Trauzimmers in der Kortumstraße 143 hatte der Besitzer des Hauses, der gemeinnützige Verein ROSA STRIPPE, gegründet 1980. Die Stadt Bochum, Politik und Verwaltung sowie allen voran die amtierende Bochumer Oberbürgermeisterin, DR. OTTILIE SCHOLZ, haben die Vision der engagierten Mitarbeiter_innen des Vereins unterstützt: Durch dieses bundesweit erste Trauzimmer in einem Lesben- und Schwulenzentrum unübersehbare Zeichen von kommunaler Liberalität, kultureller Vielfalt und Weltoffenheit in Bochum und Nordrhein-Westfalen kurz vor Beginn der „Kulturhauptstadt RUHR 2010“ zu setzen. Als Rahmenprogramm ist im März und April eine Vortragsreihe mit Fachleuten zum Thema vorgesehen.

Informationen unter: Tel. 0234-6404621 und www.rosastrippe.de

EINGETRAGENE LEBENS-PARTNERSCHAFT FÜR ÖSTERREICHER AB 2010



Die österreichische Innenministerin MARIA FEKTER erklärte nun, dass in Österreich wahrscheinlich ab dem 1. Januar 2010 eingetragene Lebenspartnerschaften möglich sein werden. Im Herbst solle das Gesetz beschlossen werden, berichtete

Fekter, die der konservativen Volkspartei (ÖVP) angehört, der Homo-Gruppe RECHTSKOMITEE LAMDBA (RKL). Diese kämpfen nun dafür, dass Lebenspartner die gleichen Rechte wie Eheleute bekommen.

QUELLE: QUEER.DE

OSCAR FÜR ROLLE ALS SCHWULER POLITIKER



Für seine Rolle als HARVEY MILK in dem gleichnamigen US-Film hat SEAN PENN den OSCAR als bester Schauspieler eingheimst. „MILK“ erzählt die biographische Geschichte vom Aufstieg eines homose-

xuellen US-Politikers in den Siebzigerjahren, der als erster bekennender Homosexueller in ein öffentliches Amt in Kalifornien gewählt wurde.

EIN HEILIGER FÜR AIDSKRANKE



Ein Schutzpatron für Aids- und Lep-rakranke – das wird nach seiner Heilig-sprechung am 11. Oktober durch Papst Benedikt XVI. der belgische Pfarrer Da-mian de Veuster (1840 – 1889). Jozef De Veuster – später Pater Damian – arbeitete einige Jahre lang als Missions-Pfarrer auf Hawaii, wo er unter anderem Kirchen und Kapellen baute.

Ab 1873 arbeitete er in der Lepra-Kolonie Molokai und erkrankte 1883 selber. Wegen seines bedingungslosen und vorbildlichen Ein-satzes für die Todgeweihten erhielt er posthum viele Ehrungen und gilt seitdem als Schutzpatron für Aussätzige. Ende der Achtziger übertrugen einige Aids-Selbsthilfeeinrichtungen diese Schutz- und Vorbildsfunktion für Aids-Patienten.

Das „Wunder“, das für eine Heiligsprechung nötig ist, vollzog sich 1998. Eine schwer an Krebs erkrankte Frau betete zu Pater Damian und wurde geheilt.

10 JAHRE „L“



Am 6. März 1999 beschloss der 11. Ver-bandstag in Köln mit überwältigender Mehrheit die Erweiterung zum „Lesben- und Schwulenzentrum in Deutschland“. Programm, Satzung und Name wurden

ergänzt, im Bundesvorstand waren erstmalig Männer und Frauen vertreten, der damals neun Jahre alte SVD wurde zum LSVD. Anlässlich des zehnjährigen Jahrestages dieses historischen Ereignisses veranstaltete der LSVD einen Sekttempfang, zu dem auch Schauspielerin Susanne Evers geladen war.

NEUN HOMOSEXUELLE IN SENEGAL MÜSSEN JE ACHT JAHRE IN HAFT



In der senegalesischen Hauptstadt Dakar wurden im Dezember neun Männer zu jeweils achtjährigen Haftstrafen verurteilt – nur weil sie homosexuell sind. Das seien die höchsten Strafen, die im Senegal jemals gegen Schwule verhängt worden seien, gab ihr Verteidiger Issa Diop an. Die Männer wurden wegen „unan-

ständigen Benehmens, unnatürlichen Handlungen und Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation“ angeklagt. Der Richter ging mit seinem Strafmaß über die von der Staatsanwaltschaft geforderte Höchststrafe für Homosexualität, fünf Jahre, hinaus und begründete dies mit dem „erschwerenden Umstand der Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation“. Die meisten Angeklagten gehören einer Hilfsorganisation für aidskranke und HIV-infizierte schwule Männer an.

HAWAIIANER INNEN DEMONSTRIEREN GEGEN HOMO-EHE



In Hawaiis Hauptstadt Honolulu demonstrierten im Februar Tausende gegen die mit 33 gegen 17 Stimmen vom Re-präsentantenhaus beschlossene Einführung von „Civil Unions“ für schwul-les-

bische Paare. Mit der Homo-Ehe sollen homosexuellen Paaren die gleichen Rechte eingeräumt werden wie heterosexuellen. Die Demonstrant_innen, die hauptsächlich bei Gottesdiensten rekrutiert wurden, appellierten an den Ausschuss, das Gesetz nicht ins Plenum zu überweisen. QUELLE: QUEER.DE

OUT IM OFFICE?!

„VERENA, ALTE SCHWUPPE. MACHT ES DIR GAR NICHTS AUS, ANDERSARTIG ZU SEIN UND NICHT „NORMAL?“ DEN SPRUCH, DEN MEIN FRÖHLICH GRINSENDER KOLLEGE ÜBER DEN SCHREIBTISCH RUFT, KENNE ICH MITTLERWEILE AUSWENDIG. ICH WEISS, WIE ER GEMEINT IST UND OBWOHL ICH ES NACH ÜBER EINEM JAHR NUN LANGSAM WIRKLICH NICHT MEHR HÖREN KANN, MUSS ICH DENNOCH EIN WENIG SCHMUNZELN. DENN ES KÖNNTE GANZ ANDERS SEIN...“

Gerade am Arbeitsplatz sind Heteronormativität, Heterosexismus und Homophobie in einem auffälligen Maß präsent. Heterosexuelle Kollegen zeigen durch Eheringe, Bilder des Partners/der Partnerin, Erzählungen von Kindern, Familienfesten und so weiter deutlich ihre sexuelle Orientierung. Die gleichen Informationen gelten bei Schwulen und Lesben allerdings oft als „zu viel“, als Informationen zum Sexualleben, die keiner hören möchte. Wieso muss der schwule Kollege unbedingt vom Opernbesuch mit seinem Freund berichten? Das ist doch wohl wirklich seine Sache! Und was die danach wohl gemacht haben...?!

Dominic Frohn, Diplom-Psychologe an der Uni Köln, befragte in seiner Studie „Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-)Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz“ 2230 schwule und lesbische Arbeitnehmer_innen. Frohns Befragung ist die erste quantitative Studie zur gleichgeschlechtlichen Lebensweise am Arbeitsplatz seit zehn Jahren. Seitdem hat sich einiges verändert: Neben juristischen Veränderungen (Betriebsverfassungsgesetz, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz) hielt auch das sogenannte „Diversity Management“ Einzug vor allem in größere Unternehmen – ein Konzept, bei dem es um die Vielfalt menschlicher Identitäten geht.



Dennoch haben, so das Ergebnis der Studie, fast 90 Prozent der Befragten es schon einmal als notwendig empfunden, am Arbeitsplatz ihre Homosexualität zu verschweigen. 52 Prozent gaben an, nur mit wenigen oder keinem Kollegen offen über ihre sexuelle Identität zu sprechen. Ich kenne das. Obwohl ich bisher immer offen mit meinem Lesbischsein umgegangen bin, verdrehe ich – in stillem Einverständnis mit den „wissenden Kollegen“ nur die Augen, wenn die Belegschaft sich wieder einmal fragt, welche der lesbischen Frauen in der Wohnung über dem Büro „wohl der Mann ist“. Mehr als ein Drittel der Befragten waren jedoch der Ansicht, heute offener am Arbeitsplatz sein zu können als noch vor zehn Jahren. So stehen rund 67 Prozent der Befragten zu ihrer sexuellen Orientierung, wenn sie danach gefragt werden.

Wie offen ein Arbeitnehmer letztendlich mit seiner Homosexualität umgeht, hängt nicht zuletzt auch von der Branche und seiner Position im Unternehmen ab. Frohn fand beispielsweise heraus, dass vor allem Personen zwischen 35 und 50 Jahren und Menschen, die höhere Positionen in einem Unternehmen bekleiden, offen mit ihrer sexuellen Identität umgehen. In traditionelleren Branchen wie zum Beispiel im Bauwesen, beim Militär oder der Kirche sind die Menschen verschlossener als Mitarbeiter der Medienbranche oder der Gastronomie.

Wer sich schließlich im Büro outet, der macht laut Studie meist positive Erfahrungen. Obwohl nur 14 Prozent der Be-

fragten vor einem Outing an die Akzeptanz ihrer sexuellen Identität glaubten, beschrieben fast 92 Prozent die Reaktionen ihrer Kollegen als überwiegend positiv. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass trotz dieser erfreulichen Zahlen noch fast ein Drittel schon einmal eine Ungleichbehandlung im Job aufgrund ihrer Homosexualität erlebt hat. Die Liste der möglichen Diskriminierungserfahrungen ist lang und reicht vom Tuscheln (54,6 Prozent), nicht mehr ernst genommen werden (26,6 Prozent) oder unangenehm Interesse am Privatleben (34 Prozent) bis hin zum Kontaktabbruch (21,9 Prozent), Psychoterror (21,6 Prozent) oder körperlicher Gewalt (immerhin noch 8,3 Prozent der Befragten).

Wer Opfer von Mobbing wird leidet unter vielfachen Auswirkungen. So verursacht der beständige Psychoterror nicht nur Stress, sondern auch psychische und physische Krankheiten wie Herzerkrankungen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Schwindel, Übelkeit, Bluthochdruck oder gar Magen-Darmgeschwüre, einen Herzinfarkt, Schlaganfälle oder Asthma bis hin zur Berufsunfähigkeit.

Hilfe finden Betroffene zum Beispiel bei Beratungshotlines wie der Rosa Strippe. In unserer Frühlings-Ausgabe stellen wir deren Arbeit vor und berichten außerdem von Netzwerken wie zum Beispiel der „Rainbow-Group“ der Deutschen Bank, die schwule und lesbische Mitarbeiter_innen unterstützt. Viel Spaß beim Lesen!

VERENA WALDBRÖL

STUDENT, BÜRGERMEISTER – UND SCHWUL

IM MAI 2008 SORGT MICHAEL ADAM IM BAYERISCHEN WALD FÜR AUFRUHR: MIT 23 JAHREN ÜBERNAHM DER EVANGELISCHE STUDENT, DER DER SPD ANGEHÖRT, DAS BÜRGERMEISTERAMT DES ORTES BODENMAIS UND VERDRANGTE MIT 56 PROZENT DER WAHLERSTIMMEN SEINEN CSU-VORGÄNGER NACH 18 JAHREN AUS DEM RATHAUS.

Herr Adam, die wievielte bin ich, die Sie wegen Ihrer Homosexualität interviewen möchte?

Ich hatte allein 250 bis 300 Anfragen von Printmedien. Ich weiß aber nicht, ob es unbedingt daran liegt, dass ich schwul bin, oder an dem Ganzen.

Sind Sie schon genervt von den Anfragen?

Mein Drang zur Selbstdarstellung hält sich in Grenzen, aber ich nehme es inzwischen als gute Möglichkeit, den Ort darzustellen. Bodenmais lebt ja vom Tourismus und der Bayerische Wald ist mit vielen Klischees behaftet.

Nutzen Sie Ihre Popularität auch, um zum Beispiel gegen Diskriminierung vorzugehen?

Ich war Laudator bei der Verleihung des SCHMIDT-PETER-PREISES von LAMBDA-BAYERN. Bei solchen Projekten kann ich als authentisches Vorbild auftreten.

Ist Ihre Homosexualität denn überhaupt noch Thema?

Das Thema ist langsam ausgelutscht, es hängt den Leuten mittlerweile schon zum Hals heraus.

Waren Sie schon vor der Wahl geoutet?

Ja, ich habe mich mit 18 Jahren geoutet. Bodenmais hat 3400 Einwohner, da spricht sich so etwas schnell herum. Das war aber nie ein Problem.

Wieso wollten Sie Bürgermeister werden?

Ich sehe Politik nicht als Beruf, sie muss einem liegen. Ich wollte immer ein Leben in der Politik, wenn auch nicht unbedingt als Bürgermeister.

Eigentlich sind Sie auch noch Student...

Ich studiere VWL und Politik in Regensburg. Die Wahl kam ehrlich gesagt etwas früh, ich dachte nicht, dass es klappt. Wenn die Gemeinde gut organisiert ist kann man einen Tag in der Woche an die Uni und das Studium sukzessive fertig machen. Ich habe allerdings eine katastrophale Gemeinde übernommen. Ich werde das Studium aber beenden.



Weil Sie nicht ewig Bürgermeister von Bodenmais sein möchten?

Zwei bis drei Amtsperioden kann ich mir vorstellen, aber man muss sehen, wie sich alles entwickelt. Der diplomatische Dienst wäre danach eventuell etwas für mich.

Wie ist Ihr Alltag als Bürgermeister?

Um 7 Uhr bin ich im Büro und kann bis 10 Uhr Bürokräm erledigen. Bis 12 Uhr ist dann Bürgersprechstunde. Hier ist es nicht so wie in einer großen Stadt, in der keiner beim Bürgermeister vorspricht. Ich bin Ansprechpartner für alles und jeden. Nachmittags folgen Besprechungen, abends Termine von Vereinen, Feste und so weiter. Anschließend sitze ich wieder im Büro, gestern zum Beispiel bis halb 12 nachts.

Sie sind sehr jung für einen Bürgermeister. War das je ein Problem?

Ich werde weder bevorzugt noch benachteiligt. Ich werde so neutral behandelt, dass ich oft selber gar nicht merke, dass ich ja eigentlich erst 24 bin. Die Spielregeln sind klar: Ich bin der Bürgermeister.

VERENA WALDBRÖL



Mit Markus Chmielorz vom Bochumer Beratungszentrum Rosa Strippe sprach Christine Wagner über Mobbing bei Jugendlichen

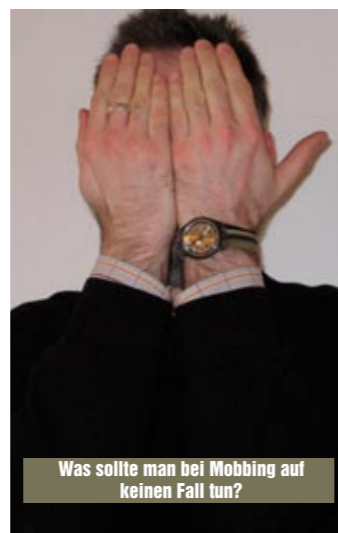
AN DER TAFEL STEHT: FELIX IST SCHWUL.



In welchem Berufsweig ist am ehesten mit Mobbing zu rechnen?



Wie fühlt sich jemand, der gemobbt wird?



Was sollte man bei Mobbing auf keinen Fall tun?



Wer hilft bei Mobbing?

ICH KIPPE MIR ZUCKER IN DEN TEE, RÜHRE UM, LEGE DEN LOFFEL NEBEN DIE TASSE UND LEHNE MICH ZURÜCK. MARKUS ÜBERLEGT. ER WILL NICHT ZU VIEL SAGEN. SCHLIESSLICH IST MOBING EIN HEIKLES THEMA. SCHLIESSLICH MUSS ER ÜBER KONKRETE FÄLLE STILLSCHWEIGEN BEWAHREN UND DENNOCH IST ER BEREIT EINEN VERJÄHRTEN FALL ZU SKIZZIEREN. ICH VERSICHERE IHM, DIE GESCHICHTE VON FELIX WIRD EINE GESCHICHTE, DEREN GRUNDGERÜST REAL IST – SONST NICHTS:

„Er lebt in einem Randbezirk vom Ruhrgebiet, er ist 15 Jahre, er geht in die achte Klasse.“, sagt Markus. Meine Fantasie geht weiter: braune Augen, etwas schlaksig. Felix liegt auf seinem Bett, hört Musik. An der Wand hängt ein Poster von so einem Typen mit drahtigen Bauchmuskeln, in engen Shorts, joggt an einem Strand, glitzerndes Wasser perlt an seiner gebräunten Haut und Felix schließt seine Augen. Oft liegt er so da, in letzter Zeit eigentlich täglich und er liebt es dabei an Arne zu denken. Arne steht jeden Morgen wie Felix an der gleichen Haltestelle, ist groß, dunkelhaarig, hat ein spitzes Kinn, grundsätzlich die Kopfhörer eines MP3-Players in den Ohren. Felix seufzt. Niemanden kennt er so gut wie Arne, mit niemandem hat er in Gedanken schon so viel gesprochen. Beinahe täglich sieht er ihn, an der Haltestelle, auf dem Weg zu Schule, unter Neonbeleuchtung, vor Kälte zitternd. Genau genommen hat Felix noch nie mehr als „Hallo“ zu Arne gesagt, seinen Namen kennt Felix nur von anderen aus seiner Straße, aber bald wird er es wagen, bald wird er etwas zu ihm sagen, er sucht nur noch nach einem passenden Zeitpunkt und stellt sich vor: Morgen 7.20 Uhr. Felix wartet, Arne wartet. Felix raucht, Arne raucht. Ein Bus kommt, Arne steigt ein. Felix schaut hinterher. Auf der Rückbank erscheint Arnes Mütze. Der Bus fährt los, biegt um eine Kurve, Arnes Hinterkopf verschwindet. Verdammte, Felix weiß einfach nicht, wie er ihn ansprechen soll. Felix steigt in seinen Schulbus. Aber eines steht fest: Felix fährt gern in die Schule.

Markus sitzt vor mir, bärtig, gelassen und ich male mir die Geschichte bunter aus als Markus sie mir tatsächlich erzählt. Aber ich weiß einfach, was er meint, wenn er sagt, Felix war zum ersten Mal verliebt.

Es sind nun schon viele Wochen, die Felix nachmittags auf seinem Bett liegt, keine Lösung findet, wie er Arne ansprechen kann. Er

meint, inzwischen drehen seine Fantasien fast durch. Es ist nicht mehr so, dass er lediglich gedanklich mit Arne spricht. Er fühlt sich hingezogen, er will ihn anfassen. „Scheiße!“, sagt Felix und er weiß, es muss sich etwas ändern. Jetzt. Sofort. Er schaut nach, ob sein bester Freund online ist, schickt ihm eine Nachricht über ICQ, er möge sofort zum Bootshaus kommen; da haben sie oft gesessen.

Felix ist übel bei dem Gedanken, aber er muss mit jemandem reden. Und mit wem, wenn nicht mit seinem besten Freund, denkt er und überhaupt, heutzutage ist Schwulsein doch auch gar nicht mehr so schlimm. Also.

Der beste Freund erscheint und Felix erzählt, erst zögerlich, dann sprudelnd, und es geht irgendwie alles gut und Felix schlendert nach Hause und weiß, in wenigen Tagen wird er seinem besten Freund auch sicher von Arne berichten können und sicher wird er ihn beraten, ihm helfen Arne anzusprechen.

Felix liegt auf seinem Bett, hört Musik, spürt seine glühenden Wangen und wird immer aufgeregter, weil er weiß, wenn er nicht alleine ist, wird er das mit Arne schon schaffen und nervös blub-

bert sein Bauch. Ich sehe Markus an, dass das noch nicht die ganze Geschichte ist, ich sitze nicht hier in der Bochumer Beratungsstelle Rosa Strippe und erfahre die glückliche Geschichte eines wunderbaren Coming-Outs. Wozu gibt es sonst Beratungsstellen, denke ich mir und trinke vom Tee.

Am nächsten Morgen geht Felix mit federnden Schritten zur Bushaltestelle. Arne wartet. Arne raucht. Der Bus kommt und Felix freut sich. Bald wird sich etwas ändern. Felix fährt zu seiner Schule, heute oder morgen wird er seinem besten Freund von Arne berichten, denkt er. Beschwingt springt Felix auf den Bürgersteig. Auf dem Schulhof ruft einer: „Schwuchtel!“, und Felix dreht sich um. Außer ihm ist niemand da und es ist plötzlich dieser Stich, der ihm sagt, nur er allein kann gemeint sein. Wie betäubt fühlt Felix sich.

Aha, denke ich und erinnere mich an das Thema meines Besuches: Mobbing. Ein abstrakter Begriff irgendwie, aber einmal „Schwuchtel“ zu hören kann es doch noch nicht sein, überlege ich. Markus hält inne, sein Fuß wippt. Ich weiß, da kommt noch mehr.

Felix fühlt sich beschissen. Wenn der Fünftklässler schon so etwas schreit, dann wird er es gewiss nicht alleine wissen. Der Gang über den Korridor erscheint Felix meilenweit. Dennoch, er muss rein, denkt er, auf seinen Platz, Mathe fängt an, nächste Woche Klassenarbeit. Er öffnet die Tür und es wird still um ihn. An der Tafel steht: Felix ist schwul.

„Dann rief die Lehrerin an“, erzählt mir Markus. Sie sei überfordert gewesen, hätte um Hilfe in der Beratungsstelle gebeten. Drei von Felix Klassenkameraden versteckten seinen Schulranzen auf dem Klo, rempelten ihn an, beschimpften ihn. Die anderen Schüler würden tatenlos zusehen. „Niemand traute sich etwas gegen die drei Jungen zu unternehmen“, sagt Markus.

Ich schlucke: „Was hast du mit Felix und der Lehrerin gemacht?“.

„Unsere Arbeit bestand darin sich gegen diese drei Jungen zu wehren und den schwulen Schüler in seinem Coming-out zu unterstützen, alle anderen Schüler zu stärken, sie nach ihrer eigenen Meinung zu fragen, ihnen zu helfen sich durchzusetzen. Irgendwann waren sie bereit sich gegen diese drei Jungen aufzulehnen und präventiv veranstaltet diese Schule seitdem jedes Jahr eine Projektwoche zum Thema Liebe und Sexualität. Felix jedenfalls, glaube ich zumindest, hat sein Abitur an dieser Schule nicht gemacht.“, sagt Markus.

Hier endet die Geschichte von Markus um Felix und das fühlt sich für mich merkwürdig an. Da fehlt etwas. Das Happy End vielleicht, künstlich und verzögert herbeigeführt nur durch die Beratungsstelle. Aber, denke ich, möglicherweise ist genau das etwas, was nicht ausschließlich in dieser Geschichte immer noch oft genug fehlt. Ich spinne weiter:

Ein Mitschüler steht auf, sagt: „Ihr Idioten!“, er geht zur Tafel, wischt den Spruch ab und setzt sich neben Felix, die anderen lachen den Spruchschreiber aus. Felix denkt an Arne. Mathe beginnt.

CHRISTINE WAGNER

Das Wort **mobbing** entstammt dem englischen Verb to mob und bedeutet: anpöbeln, angreifen, bedrängen, über jemanden herfallen.

In **bochum** gibt es eine Beratungsstelle mit dem Namen Rosa Strippe. Zu Beginn gab es nur ein Telefon. Inzwischen gibt es ein Jugendcafé, Partys, Beratungsangebote, Schulaufklärungsprojekte und vieles mehr: www.rosastrippe.de

In **Schule oder Beruf** sieht Mobbing oft anders aus als im häuslichen Umfeld: Während die Klassenlehrer einen Aufsatz über den Film Raus aus Amal nicht annimmt oder die beste Freundin weitererzählt, dass ich lesbisch bin, so gifelt Mobbing in den eigenen vier Wänden schnell zu häuslicher Gewalt. Angefangen bei einem Handyverbot über Hausarrest, bis zu körperlicher Gewalt.

Bis zu 600 Klienten melden sich jährlich zur telefonischen Beratung in der Rosa Strippe; die Tendenz ist steigend. Allerdings ist das Telefon nicht das einzige Beratungsmedium: Ratsuchende können ebenso persönliche Gespräche in der Beratungsstelle vereinbaren oder über die Plattform von http://www.gayromeo.com/deine_beratung_bag sich beraten lassen. 14-täglich befinden sich Bochumer Berater auf der anderen Seite des Netzes.

Im **häuslichen Umfeld** sind von Mobbing besonders Jugendliche betroffen, die in einem religiösen Elternhaus aufwachsen - wobei egal ist ob es sich um griechisch-orthodoxe Gläubige handelt, um Muslime, um Katholiken etc.

Hilfe bietet neben der Rosa Strippe in NRW das Rubicon, Beratungszentrum für Lesben, Schwule und Transgender: www.vielfalt-statt-gewalt.de

Und auf Bundesebene z.B. Lambda: <http://www.lambda-online.de/beratung>

Sowie speziell zum Thema Schule in NRW: www.schule-der-vielfalt.de

ANSPRECHPERSONEN FÜR LSBTS BEI DER BERLINER POLIZEI

MEIN NAME IST MARIA TISCHBIER. ICH BIN 35 JAHRE ALT, KRIMINALKOMMISSARIN UND SEIT MAI LETZTEN JAHRES ANSPRECHPARTNERIN DER BERLINER POLIZEI FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE LEBENSWEISEN.

Im Jahr 2001 begann ich mein Studium an der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege in Berlin mit dem Ziel, im gehobenen Dienst bei der Kriminalpolizei tätig zu werden. Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums im Jahre 2004 war ich zunächst im Bereich „Betrug“, dann bei der „kriminalpolizeilichen Sofortbearbeitung“, weiter im Bereich „Organisierte Kriminalität“ und schließlich in einem Kommissariat, welches sich mit Betäubungsmittelkriminalität beschäftigt, tätig.

Die Stelle eines Ansprechpartners für gleichgeschlechtliche Lebensweisen schuf die Berliner Polizei bereits 1992. Diese Tätigkeit übt seit 1998 mein Kollege, Kriminalhauptkommissar Uwe Löher, aus. Die Stelle einer Ansprechpartnerin wurde erst viel später, nämlich im Jahr 2006 geschaffen.

Grund für das Einrichten einer solchen Stelle war seinerzeit die polizeiliche Erkenntnis, dass das Verhältnis zwischen Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern (LSBT) einerseits und der Polizei andererseits schwer gestört war. Dieser Umstand hat vor allem historische Gründe: Mit Schaffung des Strafgesetzbuches (StGB) 1871 wurde der § 175 eingeführt. Dieser stellte Homosexualität unter Männern unter Strafe. Die Nazis verschärften den 175er und verfolgten schwule Männer, die in Konzentrationslager inhaftiert wurden und dort ums Leben kamen. Nach dem Kriegsende 1945 wurden Männer, die auf Grund des § 175 im KZ einsaßen ansatzlos in deutsche Gefängnisse überführt. Der 175er selbst wurde mit Gründung der Bundesrepublik 1949 in der verschärften Version der Nationalsozialisten übernommen. Im Zeitraum 1949 bis 1969 wurden in der BRD etwa 100 000 Gerichtsverfahren gegen schwule Männer durchgeführt und ca. 50 000 Verurteilungen ausgesprochen. Nach der Strafrechtsreform 1969 stand männliche Homosexualität zwar nicht mehr per se unter Strafe, es existierte aber weiterhin eine Ungleichbehandlung bzgl. des Schutzalters: so durften Schwule erst ab 18 Jahren Sex mit Männern haben, während das Schutzalter für Heterosexuelle bei 14 Jahren lag. Erst 1994 wurde der § 175 StGB ersatzlos gestrichen.

Auch wenn der 175er seit nunmehr 15 Jahren nicht mehr existiert, stellen Vorurteile, Ablehnung und Gewalt gegen LSBT ein immer noch aktuelles gesellschaftliches Problem dar. Jeder Homosexuelle kennt Aussprüche wie: „Schwule Sau“, „Scheiß Lesbe“. Etliche haben sogar Gewalterfahrungen gemacht, sind geschlagen oder ange-



spuckt worden, weil sie als lesbisch oder schwul erkannt wurden. Und die meisten von ihnen haben vermutlich nicht mal Strafanzeige erstattet.

Dass Polizei und Justiz über so viele Jahre als Verfolgungsbehörden Homosexueller aufgetreten sind, hat eben nachhaltig Spuren hinterlassen: auch heute ist das Dunkelfeld im Bereich der Straftaten gegen LSBT überdurchschnittlich hoch. Viele Sachverhalte, wie Beleidigungen, Körperverletzungen, Diebstähle, Anpöbeleien werden uns von den Betroffenen nicht angezeigt. Die Gründe dafür sind vielfältig, liegen aber auch im mangelnden Vertrauen zur Polizei. Es bestehen also Vorbehalte, die es auszuräumen gilt.

Unsere Hauptaufgabe als Ansprechpartner ist die Verhinderung und Bekämpfung von Straftaten, die verübt werden, weil das Opfer schwul, lesbisch, trans* ist oder zumindest vom Täter dafür gehalten wurde. Um etwas gegen Gewalt und Diskriminierung tun zu können, sind wir darauf angewiesen, von Übergriffen zu erfahren. Das geht nur mit Eurer Mithilfe, indem Ihr uns davon berichtet und Taten bei der Polizei anzeigt.

Ein Großteil unserer Tätigkeit besteht aus Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit, das heißt Uwe und ich gehen regelmäßig in die Berliner Szene. Wir machen Info-Stände in LSBT-Kiezen, wir gehen durch entsprechende Lokale und Kneipen, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, Wirte und Personal aufzuklären und zu sensibilisieren. Darüber hinaus halten wir engen Kontakt zu LSBT-Projekten, wie Maneo, dem

schwulen Anti-Gewalt-Projekt oder der Lesbenberatung. Wir unterstützen Polizeieinsätze, wie zum Beispiel beim jährlich stattfindenden CSD. Darüber hinaus beraten wir Betroffene von Gewalt und Diskriminierung, vermitteln gegebenenfalls an weitere Institutionen. Straftaten gegen LSBT werden durch uns ausgewertet, um Konzepte zur Vorbeugung und Strafverfolgung entwickeln zu können. Innerbehördlich führen wir Aus- und Fortbildungen an der Landespolizeischule, in der Fachhochschule oder auf Polizeiabschnitten durch. Im Falle tatsächlicher oder befürchteter Diskriminierung können sich auch lesbische Kolleginnen und schwule Kollegen an uns wenden. Im Großen und Ganzen kann man uns und unsere Tätigkeit als eine Art „Schnittstelle“ zwischen LSBT und der Polizei betrachten.

Ich selbst lebe geoutet – auch im Kolleginnenkreis. Schlechte Erfahrungen habe ich in meinem Arbeitsalltag deswegen nicht gemacht. Persönliche Erfahrungen sind jedoch immer Einzelfälle und im Kontext der individuellen Lebenssituation zu betrachten.

Noch immer sind Vorurteile gegenüber Homosexuellen in allen Bereichen unserer Gesellschaft vorhanden und stellen ein vielschichtiges gesamtgesellschaftliches Problem dar. Um diese Vorurteile wirksam bekämpfen zu können, müssen Ansätze aus unterschiedlichen Perspektiven und auf verschiedenen Ebenen erfolgen. Unsere Arbeit als Ansprechpartner ist ein Teil davon.

MARIA TISCHBIER

SCHWUL BEIM BUND

SCHWULE SOLDATEN SIND FÜR DIE EINEN SO ABWEGIG WIE SCHWULE FUSSBALLER. FÜR DIE ANDEREN EIN GERN AUSGELEBTER FETISCH. TATSÄCHLICH HABEN ES HOMOSEXUELLE SOLDAT*INNEN BEI IHRER ARBEIT FÜR EINE ORGANISATION, IN DER STARK AUSGEPRÄGTE MÄNNLICHKEITSBILDER ZUM ALLTAG GEHÖREN, NICHT LEICHT. PEER UHLMANN VOM ARBEITSKREIS HOMOSEXUELLER ANGEHÖRIGER DER BUNDESWEHR (AHSAB E.V.) IM INTERVIEW:

Kann man sich als Homosexueller bei der Bundeswehr problemlos outen oder muss man Übergriffe fürchten?

Die Bundeswehr ist keine graue Masse, je nachdem, wo man arbeitet, sind die Kamerad*innen aufgeschlossener oder auch konservativer. Bei Einheiten mit übermäßig stark ausgeprägten Männlichkeitsbildern, was hauptsächlich bei der Kampftruppe vorherrscht, kann ein Outing die Gefahr von Ächtung bis zur Körperverletzung mit sich bringen. Manche Kameraden würden sprichwörtlich über Leichen gehen, um ihre Homosexualität geheim zu halten. Extremes Gegenbeispiel: An den Bundeswehruniversitäten geht man mit dem Thema recht offen um. Auch im Medienbereich, in dem ich arbeite, ist man offener. Viele sind auch geoutet und haben keine Probleme, deswegen sehen sie zum Beispiel nicht die Notwendigkeit, sich in unserem Verein zu engagieren.

Mit welcher Art von Übergriffen muss man rechnen?

Wir kennen viele Beispiele von Mobbing, übler Nachrede etc. Außerdem hat die Bundeswehr ein Beurteilungssystem, nach dem sich die Beförderung von Soldaten richtet. Wer bei seinem Chef aufgrund von Homosexualität keinen guten Leumund hat, hat es schwer, auf der Karriereleiter aufzusteigen. Körperliche Gewalt ist sicher die Ausnahme – wobei es eine Dunkelziffer gibt, über deren Größe man nur sehr vage spekulieren kann, denn Repressalien oder Gewalt verhindern bisweilen die Meldung und Aufdeckung solcher Vorfälle. Es gibt auch keine konkreten Erhebungen, aber es ist davon auszugehen, dass mehr Übergriffe passieren, als gemeldet und verfolgt werden.

Wie ist die Einstellung der Bundeswehr Schwulen und Lesben gegenüber?

Die Institution an sich steht der Sexualität des Soldaten neutral gegenüber.

Das war mal anders. Schwule wurden noch bis kurz vor der Jahrtausendwende als schlechter geeignete Soldaten angesehen. Bis in die 80er Jahre war es üblich, homosexuelle Männer als untauglich vom Wehrdienst auszuschließen. Im Einzelnen stehen heute viele Vorgesetzte dem Thema neutral gegenüber, allerdings gibt es auch viele mit ablehnender Haltung. Aber freuen darüber, dass ein schwuler Jugendlicher Soldat werden will, wird sich wohl kaum jemand.

Was tut die Bundeswehr gegen Diskriminierung?

Seit 2000 existiert in der Bundeswehr ein so genannter Sexualerlass, der Klarheit über außerdienstliche Kontakte von Soldat*innen schaffen soll. Auch Homosexualität ist ein Thema. Der Weisung zufolge muss es dem Dienstherrn gleichgültig sein, wer mit wem eine Beziehung hat und wie er diese auslebt – solange die Arbeit nicht darunter leidet. Grundsätzlich ist Diskriminierung ein Dienstvergehen, welches geahndet werden sollte. In Fällen von Diskriminierung haben betroffene Soldaten die Möglichkeit, sich an ihren Disziplinarvorgesetzten, eine Vertrauensperson oder die Gleichstellungsvertrauensfrau zu wenden. Der Dienstherr nimmt dann die Ermittlungen auf. Wenn Diskriminierung nachgewiesen wird, kann er bestimmte Instrumentarien anwenden wie zum Beispiel eine Geldstrafe oder einen Verweis erteilen.

Ihr Verein bietet eine rund um die Uhr verfügbare Telefonhotline an. Was bekommen Sie da zu hören?

Die Anzahl von Anrufern, die unter körperlichen Repressionen leiden, ist zum Glück eher marginal. Meistens melden sich Kameraden, die akut unter Mobbing oder Schlechterbehandlung leiden. Dann nehmen wir Kontakt mit den Disziplinarvorgesetzten auf und versu-



VERENA WALDBRÖL

AHSAB e.V. wurde im Frühjahr 2002 gegründet, um durch aktive Zusammenarbeit mit homosexuellen Bundeswehrangehörigen den Abbau der Diskriminierung, die Gleichstellung und Gleichbehandlung zu erreichen. Das geschieht zum Beispiel durch die Einrichtung von Anlauf- und Beratungsstellen, Aufklärungsarbeit, Gesprächskreise und Schulungen zur Beseitigung von Unsicherheiten und Vorurteilen oder die Gestaltung von und Mitwirkung an öffentlichen Veranstaltungen. Ganz wichtig: AHSAB e.V. ist kein Verein mit dem Ziel, sexuelle Kontakte zu knüpfen oder Fetischneigungen auszuleben. Mehr Infos und Kontakt zum Verein unter www.ahsab.de



ECHT KUHLEER JOB

ANNA IST SCHWANGER UND MARKUS DER VATER. DEN STAMMIGEN BLONDEN MIT DEM GOLDENEN NASENRING INTERESSIERT DAS ALLERDINGS HERZLICH WENIG. WAHREND TIERZUCHTECHNIKERIN HANNAH HOFMANN DIE WERDENDE MUTTER UNTERSUCHT, SCHLECKT DER BULLE LIEBER GETREIDESCHROT VOM BODEN.

Hannah Hofmann ist eine von nur drei Frauen unter rund 110 Männern, die als Tierzuchttechniker für die Rinderunion West arbeiten. Seit November betreut die gebürtige Kerkenerin das niederrheinische Gebiet von Xanten bis Viersen, ist zuständig für Besamungen, Trächtigkeitsuntersuchungen und Eierstockdiagnostik.

Im Gegensatz zu Anna ist Kuh Laura nicht trächtig. Sie bullt. „Das bedeutet, sie hat ihre fruchtbaren Tage“, erklärt Hannah und zeigt den Inhalt ihres Kofferraums. Tiefgekühlt warten dort Milliarden von Spermien auf ihren Einsatz im Stall. Mr. Minister, Starkiss oder Jetlag lauten die klangvollen Namen der stolzen Spender. Der Hofbesitzer entscheidet sich für eine Portion „Elitair“. Keine fünf Minuten später ist Laura - hoffentlich - trächtig.

Obwohl ihre Arbeit nicht unbedingt den gängigen Vorstellungen eines Traumberufs entspricht, würde die gelernte Landwirtin diesen Weg immer wieder einschlagen. „Ich mag an meiner Arbeit, dass ich viel unter Menschen, beziehungsweise Tieren bin, keinen eintönigen Alltag habe und meine eigene Chefin bin. Wenn die Arbeit erledigt ist, bin ich eben fertig. Eigentlich wollte ich in die Entwicklungshilfe, doch nach Erfahrungsberichten aus dem Bekanntenkreis erschien mir das zu frustrierend.“ Ob sie sich einen Bürojob vorstellen könnte? Die 27-Jährige lacht nur. Dann zieht sie sich den grünen Overall und die Gummistiefel an und fährt zu ihrer nächsten „Patientin“. An sieben Tagen in der Woche macht sie das, nur ein Wochenende pro Monat ist frei. „Das ist schon kräftezehrend, aber im Moment macht es mir noch nichts aus. Auf Partys gehe ich trotzdem – dann schlafe ich eben am nächsten Mittag, denn ich arbeite meistens nur bis etwa 14 Uhr.“

Wie auch ihre männlichen Kollegen hat sie häufig mit dummen Vorurteilen zu kämpfen. „Als ich bei Lesarion einen Thread namens ‚Bäuerin sucht Frau‘ eröffnet habe, wurde ich sogar als pervers beschimpft. Viele verstehen außerdem gar nicht, dass man auch ohne eigenen Hof Landwirt_in sein kann“, erzählt Hannah. „Dabei geht es nicht nur darum, den Kühen den Samen reinzuschieben.“ Das, so erklärt sie weiter, sei sogar das einfachste in ihrem Beruf. Kompliziert wird es, wenn eine Kuh nicht trächtig werden will. Dann muss Hannah auf Fehlersuche gehen. „Die Fruchtbarkeit ist Luxus und eine Milchkuh ist wie eine Leistungssportlerin. Da reicht schon ein Faktor, um sie aus der Bahn zu werfen. Ich bin nur das letzte Glied in der Kette.“

Die ersten greifbaren Ergebnisse ihrer Arbeit wird sie im August sehen: dann werden die ersten „ihrer“ Kälber geboren.

VERENA WALDBRÖL



Die Gayfarmer sind eine Vereinigung von Schwulen und Lesben, die in „grünen Berufen“ arbeiten, wie beispielsweise Landwirte, Winzer, Gärtner, Forstwirte, Pferdewirte, Landschaftsplaner, Fischereiwirte, Tierärzte, Mitarbeiter der Landwirtschaftsverwaltung, Berater usw. und denjenigen, die sich dieser Branche verbunden fühlen. In mehreren Regionalgruppen finden in regelmäßigen Abständen Stammtische statt. Darüber hinaus gibt es nationale Treffen in Form von Wochenendseminaren, dem Besuch von Messen, Betriebsbesichtigungen usw. Ziele der Gayfarmer sind Austausch auf fachlicher und persönlicher Ebene, gegenseitige Unterstützung, Mitarbeiter- und Partnersuche, die positive Darstellung der Landwirtschaft nach außen und den ländlichen Raum als Alternative zum schwulen Leben in der Großstadt ins Bewusstsein zu rücken. Mehr Infos unter www.gayfarmer.de.

WIE SAGE ICH ES MEINEN VORGESETZTEN UND KOLLEG_INNEN?

DAS TELEFON KLINGELT, EIN JÜNGER MANN FRAGT, OB ER MAL VORBEIKOMMEN KÖNNT. ER HATTE FRAGEN ZUM SCHWULSEIN. WIR VEREINBAREN EINEN TERMIN.

Ich frage inzwischen bei telefonischem Erstkontakt selten viel nach, denn zu viele Fragen im ersten Telefonat haben schon manche_n abgeschreckt, zu einem Gespräch vorbeizukommen. So erwarte ich, als langjähriger Mitarbeiter der Beratungsstelle Nasowas ein Gespräch über das Akzeptieren des eigenen Schwulseins oder das Comingout bei den Freunden oder der Familie. Weit gefehlt!

Steffen, Anfang 20, ist ein selbstbewusster junger Mann, der schon mit 14 wusste, dass er schwul ist und sich nach „den üblichen Anfangsschwierigkeiten“, wie er selber sagt, sich im Freundeskreis und in der Familie geoutet hat. Steffen will mit seinem jetzigen Freund, seiner zweiten festen Beziehung, demnächst zusammenziehen.

Der Grund für seinen Besuch liegt im Alltag an seinem Ausbildungsplatz. Steffen lernt Bankkaufmann und arbeitet in einer Filiale eines großen Kreditinstitutes. Die Kolleg_innen sind nett und eigentlich fühlt er sich ganz wohl, wären da nicht die blöden Schwulenzitate des stellvertretenden Filialleiters. Steffen möchte gerne etwas dagegen sagen, manches Mal könnte er ihm „sogar an die Gurgel gehen“, doch er sagt nichts. Eine Konsequenz ist, dass Steffen wenig über sich erzählt und seine Beziehung verschweigt. Alles zusammen führt zu zunehmenden schlaflosen Nächten. Die Gefühle reichen von Wut auf den Chef und seine Witze, Ärger auf die Kolleg_innen, die nichts sagen, Ärger über sich selbst, nicht zu sich selbst und seiner Beziehung zu stehen, Sorge, was passiert, wenn er was sagt, Befürchtungen über die Konsequenzen für die anstehenden Beurteilungen und damit für den Erfolg der Ausbildung.

Und wo sind sie eigentlich die lesbischen Kolleginnen und schwulen Kollegen? Steffen ist kein „Einzelfall“. Nach dem Outing bei Freunden und der

Familie ist der Einstieg in das Berufsleben die nächste Herausforderung, sich mit seiner sexuellen Identität zu positionieren. Weder Praktikumsplätze im Freiwilligen Sozialen Jahr, noch der Ausbildungsplatz oder irgendein Arbeitsplatz sind „asexuell“. Selbst an scheinbar „toleranten“ Ausbildungsorten wie Hochschulen und Universitäten sind sexuelle Orientierungen von Bedeutung, nachzulesen in der 23 Minuten Kolumne von Olli in der *out!* vom Winter 2008 oder in „Scheiß Lesbe!“ in *Zeit Campus* (1/2008) (www.zeit.de/campus/lesbisch). Immer wieder ist jede_r Einzelne gefordert, ihren/seinen Weg zu finden!

In der Beratung zitiere ich gerne aus der Studie *Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-) Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz. Köln 2007. Schwules Netzwerk NRW (Hrsg.)*, die ich bei allen Einschränkungen, sehr ermutigend finde. Laut der Studie reagierten 92% der Kolleg_innen überwiegend positiv auf das Comingout und die Mitarbeiter_innen, die offen mit ihrer sexuellen Identität am Arbeitsplatz umgehen, fühlen sich wohler in ihrem Unternehmen. Was nicht heißt, dass sie nicht auch diskriminierende Äußerungen erleben.

Viele kennen aus ihrem ersten Coming-out die Phase, in der jeder_m erzählt wurde, dass man lesbisch beziehungsweise schwul ist, oft ohne vorher viel darüber nachzudenken. Für das Comingout am Arbeitsplatz empfehle ich, darauf zu verzichten, strategisch vorzugehen und vor allem die (hierarchischen) Strukturen zu beachten. So sollten zum Beispiel Referendare_innen erst die Mitstudenten_innen und die Seminarleiter_innen informieren (ist auch eine gute Testsituation), dann die anleitenden Lehrer_innen sowie die Schulleitung, bevor es zu einem Outing in der Klasse kommt. Gibt es dann zum Beispiel Nachfragen von Eltern, wissen alle Vertreter_innen der Schule Bescheid.

THOMAS RATTAY



SCHWUL BEI DER DEUTSCHEN BANK

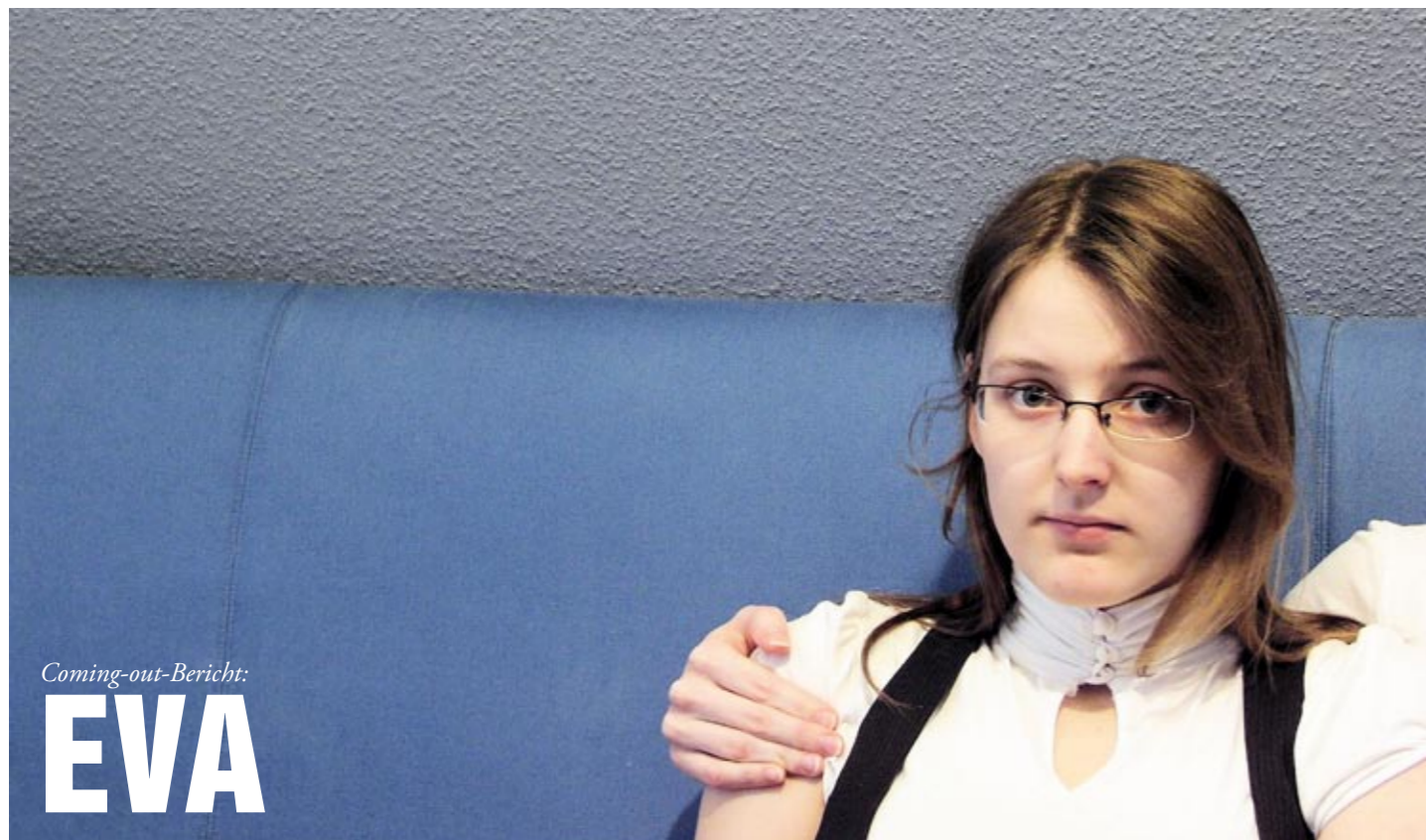
MARIUS, 19 JAHRE, IST SEIT KÜRZEM FERTIG MIT SEINER AUSBILDUNG ZUM BANKKAUFMANN BEI DEUTSCHE BANK AG UND GLÜCKLICH, WEIL ER ÜBERNOMMEN WURDE.



Als er 2006 am Anfang der Ausbildung stand, war er nicht out, obwohl er schon immer wusste, dass er schwul ist. Sein Coming-out entstand auf Nachfragen von Freunden, die wissen wollten, „ob er etwas loswerden wolle“. Es gab nur positive Reaktionen, einige hatten es auch geahnt. Die Hürde, es seinen Eltern zu sagen, war nicht die Tatsache, dass er schwul war, sondern das schlechte Gewissen, es nicht schon früher gesagt zu haben. Auch hier nur positive Reaktionen. In einer Filiale legte ihm eine lesbische Kollegin nach einem gemeinsamen Kinobesuch der Kolleg_innen am nächsten Tag einen Flyer der Rainbowgroup - dem Stammtisch der Lesben und Schwulen in der Deutschen Bank - auf den Tisch mit dem Hinweis, dass das etwas für Marius sein könnte. Für Marius war klar, entweder sage ich jetzt, was Sache ist oder ich werde immer lügen müssen. Er entschied sich für das Outing. Es gibt schon mal Sprüche, zum Beispiel wurde ihm in einer Filiale ein neuer Kollege mit den Worten angekündigt, jetzt „sei er nicht mehr alleine am anderen Ufer“! Darüber schmunzelt Marius. Gegen fiese und verletzend Sprüche würde er sich wehren.

Im Alltag während der Arbeit merkt Marius wenig von der Rainbowgroup. Aber es sei schon ein gutes Gefühl zu wissen, dass es bei Problemen Ansprechpartner_innen gibt. Außerdem sei es ermutigend, dass „seine Bank“ einen Wagen für den CSD in Hamburg sponsert.





Coming-out-Bericht:

EVA

ALS ICH MEINE MUTTER DAS ERSTE MAL ÜBER JEMAND HOMOSEXUELLES SPRECHEN HÖRTE, WAR ICH VIELLEICHT SIEBEN ODER ACHT. SIE SPRACH MIT MEINEM VATER ÜBER EINEN GUTEN FREUND VON IHR, HEIKO, DER „SO“ WAR. ICH HATTE DAMALS NICHT VERSTANDEN, WARUM SIE SO KOMISCH ÜBER IHN REDETEN. MEIN BRUDER FRAGTE NACH UND SIE ERKLÄRTEM IHM, ER SEI SCHWUL, ABER MEINE MUTTER SAGTE GANZ LOCKER, SIE HATTE DAMIT NATÜRLICH AUCH KEINE PROBLEME. DA ARBEITETE SIE ALS FAMILIENHELFERIN.

Als ich meine Mutter das zweite Mal über jemand Homosexuelles sprechen hörte, war das in Sachsen, in Mühlbach, bei der Verwandtschaft ihres damaligen Freundes. Wir saßen im Stübchen der Mutter, das voll (und ich meine wirklich voll!) von Sammelpuppen war. Während mich also mehrere dutzend Porzellanfratzen angrinsten, debattierten meine Mutter, ihr Freund, seine Mutter und seine Schwester heißblütig bei Kaffee und Kuchen über den CSD. Sie kannten natürlich nicht den richtigen Namen, sondern sprachen nur von der „Schwulenparade“, die bald wieder in Berlin sein würde. Ich war etwa 13 und frisch verknallt in meine Lehrerin. Während ich still auf meinem Höckerchen saß, hörte ich mit an, wie eklig sie das alles fänden und wenn sich Schwule und Lesben auch noch auf der Straße küssen mussten, bah! Der Freund meiner Ma regte sich am meisten auf, sie redete im selben Ton mit. Damals dachte ich irgendwie nur, sie sprach so, weil alle so

redeten und sie sich nicht wegen „sowas“ mit der Verwandtschaft anlegen wollte. Heute glaube ich, sie hat nicht wirklich drüber nachgedacht, was sie da wie gesagt hat. Es haben einfach alle so davon geredet. Punkt. Da arbeitete sie übrigens als Einzelfallhelferin.

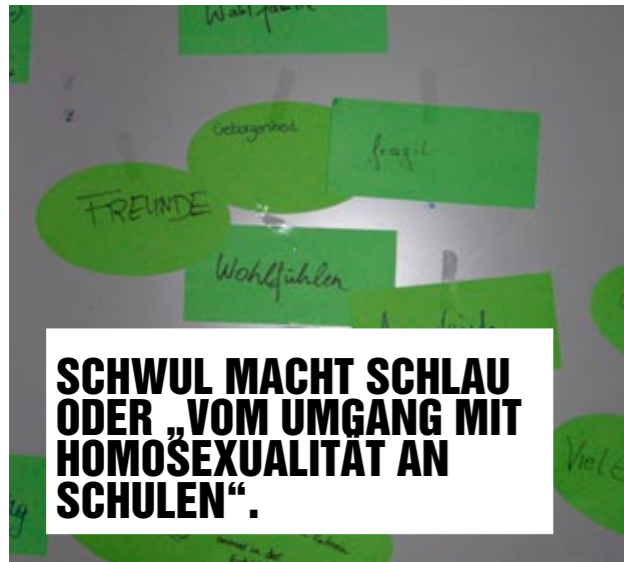
Wenn ich eine Frage hatte, konnte ich sie meinen Eltern eigentlich immer stellen. Wir wurden früh und liberal aufgeklärt ohne alte Werte zu vergessen. Wenn ich Kummer hatte, konnte ich immer zu meinen Freunden oder meinen Brüdern gehen. Es war einfach nicht üblich, dass wir sowas unseren Eltern erzählten. Deswegen habe ich mit ihnen über mein Verliebt-Sein nicht gesprochen, um Trost zu suchen, sondern um nicht mehr lügen zu müssen. Ich war 15, als ich im Wohnzimmer saß, meine Mutter fragte, was das eigentlich für ein Jugendverein ist, zu dem ich da mittwochs immer hingeh. Es war einer dieser „Sag' ich's? Ach, scheiß drauf...“-Momente und ich holte eine Broschüre aus meinem Zimmer, drückte es ihr in die Hand und setzte mich auf den Sessel, der am entferntesten von ihr stand. Der erste Satz und gleichzeitig letzte Satz, an den ich mich aus ihrem Mund erinnere, war: „Weißt du, dass du es uns ganz schön schwer machst?“

Danach hatte ich sowas wie einen Filmriss, alles kam mir wie ein Traum vor und die nächsten zwei Tage und Nächte versuchte ich nur noch unsichtbar zu werden. Ich war meiner Mutter sowieso meist aus dem Weg gegangen, weil sie mir auf die Nerven ging, aber nach meinem Zwangs-Coming-out (obwohl ich eigentlich auch hätte weiter lügen können) waren wir plötzlich ständig zusammen unterwegs, selbst abends im Bett - in dem ich mit ihr schlief, weil sie nicht alleine schlafen konnte - textete sie mich über ihr Leid zu, dass sie nun keine Enkelkinder mehr haben werde und blablabla. Ich schwieg nur, obwohl das sonst gar nicht meine Art ist und hoffte, dass es das letzte Mal sein würde, dass ich meine Mutter über jemand Homosexuelles, nämlich mich, würde reden hören. Mit dem Coming-out bei meinem Vater wartete ich deswegen sehr lange, bis ich endlich eine Freundin hatte. Da war ich 18. Als ich es das erste Mal am Frühstückstisch sagte, hatte er mich auch noch nicht richtig verstanden und ich musste es lauter wiederholen. „Ich bin nicht auf den Kopf gefallen.“ Klar, dass er es schon mitbekommen hatte. „Naja, freuen tut's mich nicht.“ Ich hatte von meinen Eltern was anderes erwartet, von beiden. Gerade weil meine Ma einmal gesagt hat, dass sie immer zu ihren Kindern hält, selbst wenn sie einen

Mord begehen würden. Lesbisch-Sein ist halt doch was anderes... Sie überraschen mich aber immer wieder. Mein Vater hat seinen Kummer erstaunlich schnell überwunden, sieht meine Freundin als sehr angenehme Schwiegertochter an und wir reden über Dinge wie eine gemeinsame Wohnung und Kinder, die ich mit ihr mal haben möchte. Mit meiner Mutter habe ich neulich telefoniert, sie wohnt jetzt an der Küste. Sie hat lange gehofft, dass ich irgendwann aufhöre zu Lambda zu gehen, hat sich aber immer bemüht, es irgendwie zu tolerieren, hat mit anderen Lesben (bei ihr klang das immer wie ein Schimpfwort) unterhalten. Da arbeitete sie wieder als Kindergärtnerin, was sie einmal gelernt hatte. Als ich aber mit ihr sprach, um das Wochenende zu planen, an dem meine Freundin und ich sie zu ihrem Geburtstag besuchen wollen, hörte sich vieles anders an. Zwar hat sie uns gebeten, dass wir uns vor dem Haus „zusammenreißen“, weil das ein verklatschtes Dorf sei. Ich habe ihr erklärt, dass wir uns immer „zusammenreißen“, weil Küsse und Berührungen in der Öffentlichkeit für uns nunmal bei weitem nicht so selbstverständlich sind wie für heterosexuelle Paare. Ja, das wisse sie ja, im Haus und vor den Nachbarn sei das ja auch ok, da wüssten alle Bescheid. Und sie müsse mir mal was sagen: Sie finde, meine Freundin sei eine total angenehme Person, super sympathisch und freut sich richtig für mich und hofft, dass das auch noch lange mit uns hält.

Mein Bruder sagte einmal etwas, das mir sehr geholfen hat: „Du hattest mehrere Jahre, um die Erkenntnis, dass du lesbisch bist, verarbeiten zu können, da erwartest du, dass sie es von jetzt auf gleich akzeptieren und frohlocken? Sie brauchen auch ihre Zeit, mindestens dieselbe Zeit wie du, um das für sich zu verarbeiten.“ Ich glaube, meine Mutter hat diese Zeit bald hinter sich...





SCHWUL MACHT SCHLAU ODER „VOM UMGANG MIT HOMOSEXUALITÄT AN SCHULEN“.

„SCHWULE SAU, DU SCHEISS SCHWUCHEL“...
SCHON MAL GEHÖRT? ODER IST ES AN DEINER
SCHULE SOGAR SCHON SO WEIT, DASS
„SCHWUL“ EINFACH NUR NOCH „SCHEISSE“
BEDEUTET? „SCHWULES HANDY“, „SCHWULER
UNTERRICHT“, „SCHWULE NOTEN“ – IRGENDWIE
IST MITTLERWEILE ALLES „SCHWUL“? UND DAS
STÖRT DICH?



Was wollen wir mit unserem Projekt und warum ist es für alle Schüler spannend?! SchLAu (Schwul Lesbische Aufklärung) ist ein ehrenamtliches Projekt in zehn Städten NRWs, das sich meist an Schulklassen richtet. Wir leisten die Aufklärungsarbeit, die in Deinem Unterricht vielleicht zu kurz kam. Fast alle von uns arbeiten ehrenamtlich bei SchLAu mit. Wir alle sind selbst schwul, bi oder lesbisch und geben Dir und Deiner Klasse nicht die Standardantworten aus dem Lehrbuch, sondern erzählen das, was uns wirklich passiert ist und was euch interessiert: Wie war das mit dem Outing bei den Eltern, den Freunden oder der Klasse? Zum ersten Mal verliebt sein und das erste Mal Sex mit dem gleichen Geschlecht, was für ein Gefühl ist das und wie geht das? Denn auch im Sexualunterricht gibt es oft zu wenig Aufklärung über schwul-lesbische Themen.

Wir möchten aber nicht nur berichten, sondern mit Dir diskutieren und Deine Fragen beantworten.

Was passiert in einer Veranstaltung mit SchLAu? Schwer zu sagen, wir haben insgesamt 10 Teams, mit vielen Ideen wie wir in Schulen Aufklärung machen. Aber vor allem kommt es uns auf die Schüler an, die uns besuchen oder die wir besuchen. Wir wollen informieren, über unsere Erfahrung berichten und viele Eurer Fragen beantworten, die man vielleicht den Klassenlehrer nicht fragen würde. Wir sind keine Lehrer und wollen auch keine sein. Bei einer Veranstaltung darf Euer Lehrer nicht dabei sein und wird auch nichts von dem erfahren, was besprochen wurde. Auch ist SchLAu nicht nur etwas

für (un-)geoutete Schüler, sondern vielmehr für Eure ganze Klasse. Akzeptanz zu schaffen ist etwas, das alle angeht.

Wäre SchLAu auch etwas für Deine Klasse? Glaubst Du es wäre auch für Deine Mitschüler wichtig mehr über das Leben von Schwulen und Lesben zu erfahren? Vielleicht bist Du noch nicht geoutet und fändest es komisch das vor der Klasse anzusprechen. Kein Problem, sprich Deinen Klassen- oder Vertrauenslehrer auf SchLAu an. Er kann sich gerne mit uns in Verbindung setzen um über eine Aufklärungsveranstaltung zu sprechen. Hast Du noch Fragen? Auch kein Problem: Mail uns einfach Deine Frage und wir schauen, wie wir Dich unterstützen können. Wir freuen uns über Dein Interesse oder den Kontakt zu Deinem Lehrer! Weiter unten findest Du unsere Mailadresse und alle Kontaktdaten.

SchLAu-NRW
STEFFEN EXNER:
steffen.exner@schlau-nrw.de
FRANK FUNK:
frank.funk@schlau-nrw.de

SchLAu NRW
c/o Schwules Netzwerk NRW e.V.
Lindenstraße 20
50674 Köln



NASOWAS

Nasowas präsentiert DIE NEUE METHODENKISTE „SEXUELLE ORIENTIERUNGEN – VIELFALT DER LEBENSFORMEN“

Nach vielen Fragen zu unseren Methoden, zur konkreten Umsetzung der Themen in der Arbeit mit Jugendlichen sowie zu Unterrichtsentwürfen auf unserer Webseite www.nasowas.org, gibt es nun die neue Methodenkiste „Sexuelle Orientierungen – Vielfalt der Lebensformen“.

Sie bietet vor allem für Jugendliche im Alter von zwölf bis 18 Jahren zu den Themen: Liebe und Sexualität, Sexuelle Orientierungen, Geschlechterrollen, Homosexualität, Coming-out

- Spiele
- Arbeitsbögen
- Filme
- Texte
- Stundenentwürfe
- Informationen zu den Themen sowie einen Informationsteil.

Die Materialien und Methoden können in Jugendgruppen und im Unterricht in Schulklassen eingesetzt werden. Sie können den Bedürfnissen, dem Informationsstand, dem Lernverhalten und der Gruppendynamik der Jugendlichen entsprechend ausgewählt und eingesetzt werden.

Wer die Handreichung „homo, hetero, bi – normal?! Sexuelle Orientierung – Methoden für die Jugendarbeit“ kennt, wird Einiges wieder finden. Der Vorteil der Kiste: alle Materialien sind bereits vorhanden.

Die neue Methodenkiste kann in der Beratungsstelle Nasowas ausgeliehen werden.

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Beratungsstelle **NASOWAS**
Ein Projekt des JUGENDNETZWERK LAMBDA NORD E.V.

Beckergrube 6
23552 Lübeck

Telefon 0451 – 707 55 88
Fax 0451 – 707 55 87

nasowas@lambda-online.de
www.nasowas.org





Kai Gehring

COMING-OUT UNTERSTÜTZEN KNAPP 300 SCHWULE, LESBEN UND TRANSGENDER KAMEN AUF EINLADUNG VON BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN IN DEN BUNDESTAG – AUCH LAMBDA WAR DABEI.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN riefen – und die Politikszene kam. Rund 300 Aktive aus der Community und etliche Expert_innen trafen sich beim Kongress „Dem Hass keine Chance – Homophobie entschieden entgegenzutreten“, der am 21. und 22. November im Bundestag stattfand. RENATE KÜNAST, Spitzenkandidatin der GRÜNEN, eröffnete den Kongress. VOLKER BECK, Sprecher für Menschenrechtspolitik, moderierte die Veranstaltung. Zu sechs Themen – lesbische und schwule Jugendliche, Strategien gegen Hassgewalt, Homosexualität und Sport, Homophobie im Musikbusiness sowie die Rolle der Religionen – gab es Workshops, in denen Expert_innen referierten. In dem Workshop „Coming-Out im 21. Jahrhundert“ wurde über die Situation von lesbischen und schwulen Jugendlichen diskutiert.

KAI GEHRING, jugend- und hochschulpolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion, skizzierte zunächst Problemlagen von jungen Lesben und Schwulen. Insbesondere Schule müsse ein diskriminierungsfreier Raum werden. Dass „schwul“ das häufigste Schimpfwort auf Schulhöfen ist, zeige die Alltäglichkeit von Diskriminierung. Auch wenn die Akzeptanz gestiegen sei, gebe es weiterhin mehr oder weniger subtile Formen der Diskriminierung und besondere Belastungen beim Coming-Out. In der Diskussion wurde verlangt, Coming-Out-Arbeit stärker im Kontext von sexueller Selbstbestimmung zu thematisieren, um mehr Menschen zu erreichen. DR. BODO LIPPL, Vertretungsprofessor für Empirische Sozialforschung, forderte staatliche Bekenntnisse zur Antidiskriminierung. Er gab einen Einblick über Befunde zur Diskriminierung von jungen Lesben und Schwulen. Studien belegten verbale und körperliche Gewalt, aber auch Verschwimmen und Bagatelisieren.

Wir von LAMBDA formulierten als wichtigste zunächst das Angebot geschützter Räume und die Entwicklung zu selbstbestimmten Persönlichkeiten. Wir forderte die Verstärkung der Jugendarbeit und regelmäßige Aufklärungsprojekte an allen Schulen. DETLEV MÜCKE von der AG SCHWULE LEHRER der GEW erläuterte, dass es zwar mehr



Volker Beck

Materialien gebe, aber es an der fächerübergreifenden Umsetzung fehle. Ein Grund sei, dass das Thema kaum losgelöst von der eigenen Person behandelt werden könne und dies in der Lehrer_innenausbildung nicht vorkomme. Sinnvoll wäre zudem ein Themenheft zur schwul-lesbischen Bürgerrechtsbewegung, das die Bundeszentrale für Politische Bildung momentan verweigere.

WORKSHOP GEGEN HOMOPHOBIE IM MUSIKBUSINESS.

Eine interessante und kontroverse Diskussion, den Wunsch nach mehr Zivilcourage und eine einheitliches 'Nein' zu vorschnellen Verboten stand am Ende eines viel zu kurzen aber intensiven Workshops zu Homophobie im Musikbusiness.

Vorn und als Impulsgeber_innen trafen sich CLAUDIA ROTH, Vorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ehemalige Managerin von TON, STEINE, SCHERBEN und Moderatorin des Workshops, RENATE RAPP, Pressesprecherin des LSVDs, der regelmäßig Strafanzeige gegen homophobe Gewalt verherrlichende Künstler_innen stellt, FLORIAN STIEGL, seines Zeichens Hip-Hopper, Sozialarbeiter und ausgesprochener Anti-Homophobiker und KLAUS FARIN, Journalist und Jugendkulturkenner.

Was folgte war ein spannender Schlagabtausch über homophobe, gewaltverherrlichende Texte von Hiphoppern und jamaikanischen Reggae-Künstler_innen, und die Frage wo die künstlerische Freiheit aufhört und die Notwendigkeit zur strafrechtlichen Verfolgung beginnt. Bemängelt wurden das fehlende Verantwortungsgefühl der Plattenindustrie und Musik-Verkaufsplattformen, die alles verkaufen, was nicht von gesetzswegen verboten ist und den Veranstaltenden, die auch weiterhin fragwürdige Künstler_innen auftreten lassen. Verbote erteilen wollte dennoch niemand, denn die Gefährdung der künstlerischen und Meinungsfreiheit fanden alle bedenklich und so einigte man sich stattdessen auf die Forderung nach mehr Courage und Selbstverpflichtung aller Akteure der Musikindustrie und der rigorosen Ausschöpfung aller bisher gegebenen rechtsstaatlichen Mittel.

Uneinig blieben sich FLORIAN STIEGL und weite Teile des Restes des Saales auf die Frage, ob es nicht vielleicht doch ein wenig kleinlich sei, dass Rapper nicht mehr das Wort „schwul“ als „synonym“ für „scheiße“ oder „schlecht“ verwenden dürfen sollen, schließlich würden diese das ja gar nicht schwulenfeindlich meinen.

Tja, wir haben da eine ziemlich andere Meinung.....!

GILA ROSENBERG/JÖRDIS WOTHGE

**DER WINTER IST VORÜBER UND LANGSAM
SPRIESSEN NICHT NUR DIE BLUMEN, SONDERN
AUCH DIE GEFÜHLE – FRÜHLINGSGEFÜHLE
EBEN. WIR WOLLEN WISSEN, WIE IHR DEN
FRÜHLING ERLEBT. HALTET IHN FÜR UNS
FOTOGRAFISCH FEST UND NEHMT AM GROSSEN
OUT!-FOTOWETTBEWERB TEIL. DIE SCHÖNSTEN
EINSENDUNGEN WERDEN IN DER NÄCHSTEN
OUT! VERÖFFENTLICHT, AUSSERDEM GIBT'S
NATÜRLICH ETWAS ZU GEWINNEN!**

Schickt uns bis zum 15. Mai 2009 Euer Foto in digitaler Form an out@lambda-online.de (maximal 1MB; bitte aber Originalversion für evtl. Abdruck bereithalten). Fügt Euren Namen, Adresse, Telefonnummer, Alter und eine kurze Beschreibung des Motivs an und ab geht die Post. Pro Teilnehmer_in wird nur ein Foto bewertet. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Und das könnt Ihr gewinnen:

1.Preis: Der_Die Gewinner_in nimmt an der CSD-Freizeit in Köln vom 3. Bis 5. Juli teil. Enthalten sind zwei Übernachtungen im Mehrbettzimmer mit Frühstück, der Eintrittspreis für eine CSD-Party, ein T-Shirt, eine Stadtführung und ein Szenebummel, die Gebühr für die Teilnahme an der Parade, sowie die Betreuung durch zwei kompetente Teamer_innen vor Ort. Die Anreise muss selbst organisiert werden.

2. bis 4. Preis: Ihr erhaltet je ein Buchset, bestehend aus „Auch noch ein Morgen“ von Katrin Janitz und „Liebe auf ex!“ von René Oltmanns, gestiftet vom Queerverlag.

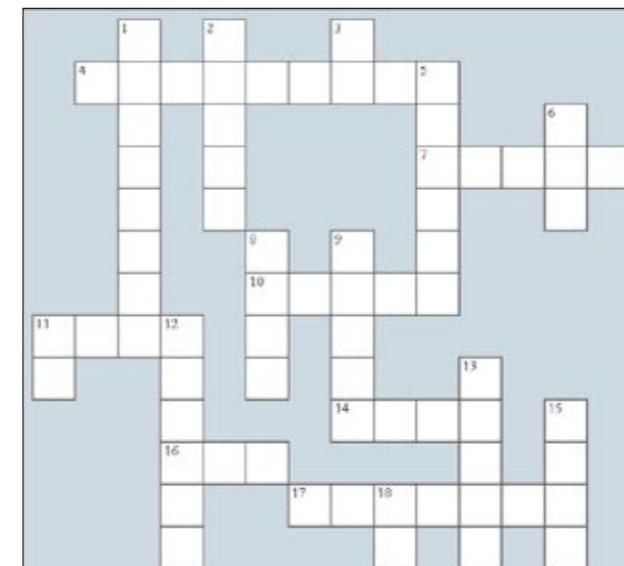
Unter allen Teilnehmer_innen werden außerdem je drei LESARION-Premiumaccounts für ein Jahr und drei LAMBDA-Überraschungspakete verlost.



An die Linse, fertig, los! -
FOTOWETTBEWERB



KREUZWORTRÄTSEL



WAAGERECHT:

4. Sie moderierte 2007 die Oscar-Verleihung (Ellen...)
7. engl.: Stiefmütterchen/ „Schwuchtel“
10. International Gay & Lesbian Youth Organisation (Abk.)
11. Maskuliner Schwuler
14. russische Popband
16. Auslöser für AIDS
17. Er wurde mit „Wham!“ berühmt (George...“

SENKRECHT:

1. Charlotte von Mahlsdorf alias Lothar ...
2. feminine Lesbe
3. Gay Romeo (Abk.)
5. Antike Dichterin von Lesbos (600 v.Chr.)
6. Christopher Street Day (Abk.)
8. Fernsehsender für schwules Publikum
9. Gays & Lesbians aus der Türkei (Abk.)
11. Steht auf 2 Geschlechter (Kurzwort)
12. „schwule“ Ohringseite
13. Dort steht auf Homosexualität die Todesstrafe
15. „toleranteste Stadt Deutschlands“
18. Coming-out (Abk.)



Buch
ERST RECHT!

Der Ratgeber zu allen Rechtsfragen rund um das Zusammenleben.
Alexandra Gosemärker
Preis: 14,90 €

Seit 2001 haben Lesben und Schwule in Deutschland die Möglichkeit, eine eingetragene Lebenspartnerschaft einzugehen, in der Schweiz seit 2007. Es fällt jedoch schwer, die Übersicht über die aktuellen Gesetze und Rechte zu behalten.

Auch Paare, die ohne Trauschein zusammen leben, haben Rechte und Pflichten – häufig, ohne dass sie es wissen. In *Erst Recht!* informiert die Rechtsanwältin Alexandra Gosemärker über die Möglichkeiten, sich gegenseitig abzusichern, und erläutert relevante Fragen, zum Beispiel: Wie gehe ich eine eingetragene Lebenspartnerschaft ein und wie kann ich sie wieder beenden? Was muss ich beachten, wenn ich ein Testament aufsetze? Wer erbt, wenn ich nicht verpartnert bin? Wie sieht es mit Stiefkindadoption und Unterhaltsrecht aus? Dabei beachtet sie die besonderen Regelungen, die sich für binationale Paare ergeben, gibt Tipps und klärt populäre Irrtümer auf.

Erst Recht! ist ein wichtiges Buch für alle, die über ihre Rechte im Zusammenleben Bescheid wissen möchten.



Buch
SCHWUPPS. SCHON VORBEI.

Helmut Krausser „Kartongeschichte“
Preis: 7 €

„Ruf den Notaar!“, diese letzten Worte keuchte Eris Vater, bevor er starb. Völlig ratlos, wie ein Notar ihr in der Todesstunde des Vaters beistehen oder helfen sollte, erkennt Eri erst später, dass es für ein z und ein t nicht mehr gereicht hat. Also kein Notarzt. Stattdessen hat sie nun die Leiche in der Wohnung, das Zimmer des Vaters bleibt von nun an abgeschlossen...

Eri, 22, jobbt inzwischen als Putzfrau im Pornokino, schwärmt für den Stricher Angelo, hat ein mitunter befremdliches Verhältnis zum Barmann Jonas und ist doch eigentlich nur von einer verzaubert. Von Liz, der jungen Frau, die ihr Studium damit finanziert, als silberne Statue in der Fußgängerzone zu stehen...

Die „Kartongeschichte“ von Helmut Krausser ist eine Meisterleistung an gekürzten Kapiteln. Lebens- und Liebesläufe in drei Sätzen zusammengefasst, eine Information für die geneigte Leser_innschaft darauf, dass die nun folgende Liebesszene vielleicht mal als Bonusmaterial veröffentlicht wird oder der Hinweis: „für solche unwichtigen Informationen sollen keine Bäume sterben müssen.“

Eine Liebesgeschichte, die leicht auf 400 Seiten hätte erzählt werden können, komprimiert auf 139 Seiten. Krausser erzählt die Erlebnisse der Hauptfiguren in einem schmucklosen, fast lakonischen Stil - und doch so intensiv, dass die eigene Phantasie all das, was weggelassen wird, selbst bestimmen und ausschmücken kann.

Ein großartiges kleines Buch über die Liebe, das, was man dafür hält und über einen Pappkarton, der beseitigt werden muss.

LISA MARIE KLINGER



Lambda Bayern präsentiert:
**DIE MICHAEL-SCHMIDPETER-
PREIS STATEMENT-
KAMPAGNE.**

Warum soll ich mir eigentlich die zusätzliche Arbeit aufhalsen, bei einem Schulpreis mitzumachen? Und warum dann ausgerechnet noch zum Thema Homosexualität? Wenn ich grad selbst nicht lesbisch oder schwul bin, soll ich mir damit dann ein ungewolltes „Coming Out“ einhandeln? Völkerverständigung ist ja oft ne schwierige Sache. Und das diplomatische Parkett ist gerade dann ziemlich glatt, wenn es darum geht, verschiedene Länder mit ihren ganz eigenen Ängsten und Vorstellungen an einen gemeinsamen Tisch zu bringen. Das Überraschende dabei ist: Meistens merkt man irgendwann, dass man schon mehr Gemeinsamkeiten zusammen gefunden hat, als Unterschiede, bevor man überhaupt fertig ist, über die gegenseitigen Bedrohungen zu sprechen.

Warum jetzt eigentlich das Gerede von Völkerverständigung? Erstmal passt es gut in unseren aktuellen Themenschwerpunkt. Der Michael-Schmidpeter Preis 2009 ist ausgeschrieben unter dem Motto: „Internationalität“. Auch in unserer aktuellen Ausschreibung regen wir an, einen Blick vom eigenen Umfeld in die weite Welt zu richten (www.schmidpeter-preis.de). Und bei wirklicher Völkerverständigung ist es egal ob das international, national, oder im eigenen Dorf passiert. Warum als Völkerverständigung? Uns geht es genau um diese Idee: Homos und Heteros leben vielleicht noch ne ganze Zeit an verschiedenen Ufern, doch vielleicht werden auch wir merken: Auch wir haben viel mehr gemeinsam als uns trennt.

Mit der neuen Kampagne schicken wir schöne Grüße von unserem Ufer. Und laden damit herzlich zur Diskussion ein.

Schön und gut, doch warum soll ich mir jetzt die Mühe machen, bei einem Schulpreis mitzumachen? – Weil Du plötzlich etwas liest oder hörst, das dich persönlich betrifft, etwas, worüber du mehr weißt, oder mehr wissen willst. Weil Du etwas siehst, was Dich irgendwie freut oder bestigt, weil Dich etwas furchtbar ärgert, oder weil Dich die ganze Masche stört, kurzum: Weil Du plötzlich mit am runden Tisch sitzt und merkst, dass Du dich dabei nicht unwohl fühlen musst.

Wir werden Euch mit Statements versorgen: Meinungen von Politikern, Prominenten und Paradiesvögeln. Wir werden Euch die Geschichten von Lesben, Schwulen und Transgendern, von ihren Eltern und ihren Freunden und Lehrern präsentieren. Der Konferenzraum ist eingerichtet. Wir fordern auf: Mach Deine eigene Meinung zu etwas besonderem, und gewinne damit Preise.

Der Michael-Schmidpeter Preis geht dieses Jahr in die dritte Runde. Wir starten heute unsere neue Kampagne mit dem Ziel den Michael-Schmidpeter Preis dahin weiter zu bringen, wo er das tut, was er soll: ansprechen. Wir freuen uns, Euch heute präsentieren zu können:

www.lambda-bayern.de/statement



schöne Grüße vom anderen Ufer.

Mach aus deiner Meinung etwas Besonderes.
Und gewinn damit:



23 MINUTEN DIE KOLUMNE

OLIVER SPINEDI ERLEBT GANZ ALLTÄGLICHE SACHEN
UND GERÄT TROTZDEM INS NACHDENKEN.



3.13 Uhr, Tobis Geburtstagsparty mitten in der Nacht oder vielmehr viel zu früh am Sonntagmorgen. Ich sitze irritiert auf einer alten, ranzigen Couch, das viel zu viele Glas mit was Leckerem zu trinken in der Hand. Musik dudelt leise vor sich hin und ich beobachte ein knutschendes Pärchen gegenüber. Gerade hat mich mein Freund René darüber aufgeklärt, dass er vor einer Stunde Schluss mit Andreas, seinem jetzt Ex-Freund, gemacht hat. Eigentlich nichts Außergewöhnliches könnte man meinen, schließlich geht hier und da immer mal eine Beziehung kaputt. In diesem Fall aber wundere ich mich schon, schließlich schien René in der vergangenen Woche noch sehr glücklich und bisher hat er sich noch nie über irgendetwas beklagt. Ich frage ihn also, warum er sich getrennt hat und erhalte eine knappe und kühle, aber deutliche Antwort: „Ich dachte, ich finde was Besseres.“

„Du hast sie doch echt nicht mehr alle!“ Meine Reaktion ist schnell, überraschend und heftig, viel zu heftig und René schaut mich entgeistert an. So einen Satz gebe ich sonst äußerst selten von mir. Aber ich kann nicht anders, ich bin einfach wütend, wütend über die Tatsache, dass ich diesen bescheuerten Satz schon zum dritten Mal in dieser Woche gehört habe. Wütend darüber, dass alle immer Angst haben, etwas zu verpassen. Wütend darüber, dass viele Schwule sich „was Ernsteres“ wünschen, aber sofort Panik bekommen, wenn es mal etwas ernster wird. Und wütend darüber, dass sich genau dieselben dann bei mir darüber ausheulen, wenn sie sich einsam gefühlt haben nach dem letzten One-Night-Stand.

Es geht mir bestimmt nicht darum, den Moralapostel zu spielen. Wer gerne und viel Sex hat und das mit wechselnden Partner_innen, wer One-Night-Stands mag, soll so viele haben, wie er_sie will, das würde und werde ich nie verurteilen. Ich will aber auch kein Gejammer mehr hören, wenn der Schwarm der letzten Nacht dann doch keinen Wert auf ein Wiedersehen oder ein gemeinsames Aufwachen oder sogar Frühstück gelegt hat, sondern lieber die „Aus-den-Augen-aus-dem-Sinn-Nummer“ durchzieht. Das gehört eben dazu, „One Night“ also für eine Nacht... kapiert?

Mir gehen die letzten Schwulenpartys in Hamburg durch den Kopf, auf denen ich war. So viele schwule Männer auf einem Haufen, alle auf der Suche nach irgendwas. Aber keiner oder zumindest nur ganz wenige sind bereit, sich die Blöße zu geben, zu zeigen oder gar zu sagen, was sie wollen. Aber vielleicht warten sie einfach nur... auf den Moment, in dem „was Besseres“ vorbeiläuft. „Was Besseres also,“ murmele ich vor mich hin. Was Besseres? Was soll denn das bitte heißen? Entweder passt jemand zu mir oder eben nicht. Heißt besser, besser aussehen? Oder jünger zu sein? Oder erfolgreich im Job oder besser im Bett? Oder für die Verträumten unter euch, der Prinz, der euch in der Kutsche mit weißen Schimmeln auf sein Schloss holt?

Ich fühle mich plötzlich an einen sehr heftigen Streit mit meinem Ex-Freund erinnert und an eine Erkenntnis, die ich nach dem Streit

gewonnen hatte: Liebe ist Arbeit. Manch einer mag sich bei diesen Worten auch an Evje van Dampen alias Hape Kerkeling erinnert fühlen. Aber im Ernst: Wer tatsächlich eine Beziehung (halten) will, muss einfach begreifen, dass das bedeutet, etwas investieren zu müssen, sich Zeit zu nehmen, an einer Beziehung zu arbeiten und sie zu pflegen und vor allem Geduld mit der Beziehung und miteinander zu haben. Das klingt so beschrieben reichlich unattraktiv, soviel steht fest, kann aber für diejenigen, die durchhalten auch ein Hauptgewinn sein. Von alleine passiert aber eben nix.

3.36 Uhr, Tobis Geburtstagsparty mitten in der Nacht oder vielmehr viel zu früh am Sonntagmorgen. Ich sitze irritiert auf einer alten, ranzigen Couch, das viel zu viele Glas mit was Leckerem zu trinken in der Hand. Musik dudelt leise vor sich hin, ich beobachte ein knutschendes Pärchen gegenüber und begreife zumindest eines: das Leben ist riskant. Riskant an jeder Ecke, überall lauert die Gefahr, einen Fehler zu machen, der Einfluss auf den Rest des Lebens haben kann. Und jemanden kennen zu lernen, mit jemandem zu schlafen, sich zu verlieben oder gar eine Beziehung einzugehen heißt eben auch, dass man ein Risiko eingehen, dem anderen vertrauen und ihn an sich heran lassen muss. Und manchmal eben auch das Risiko, dass irgendwann alles vorbei ist, dass es eben nicht funktioniert hat, dass man verletzt wird, dass man eine Niederlage eingestehen muss, dass man im schlimmsten Fall vor einem Trümmerhaufen steht, im besten Fall man zu guten Freunden wird. Natürlich muss man nicht jedes Risiko eingehen, aber wie langweilig wäre das Leben ohne Nervenzitgel, ohne Ungewissheit und ohne das Gefühl, dass es Menschen gibt, die einen auffangen. Riskant ist es sicherlich auch, sich darauf zu verlassen, dass man „den Guten“ oder „den Richtigen“ gefunden hat. Aber wer ständig Angst hat, etwas zu verpassen, und glaubt, es gebe doch noch irgendwo was Besseres, der wird das Beste nie erkennen. Und genau das werde ich René gleich sagen.



24. bis 26. April 2008

DIE STADT GEHÖRT UNS! JUGENDLICHE MIT BEHINDERUNG ENTDECKEN BERLIN

Auf nach Berlin: zum Wochenende für lesbische und schwule Jugendliche mit Behinderung. Freund_innen und Interessierte sind natürlich auch willkommen.

Das Programm wird spannend und abwechslungsreich sein: Andere schwule, lesbische, bisexuelle und transgener Jugendliche mit Behinderung treffen, gemeinsam Party machen, Kontakte knüpfen und einfach eine tolle Zeit gemeinsam verbringen.

In Berlin wollen wir Euch Möglichkeiten zeigen, die ihr dort als Jugendliche_r mit Behinderung habt.

Wir werden uns gemeinsam die Stadt anschauen, sie erkunden und auch spezielle Einrichtungen für schwul/lesbische Jugendliche besuchen.

Solltet ihr Assistenz und/oder jemanden zum Dolmetschen brauchen, gebt uns bitte rechtzeitig Bescheid.

Wir freuen uns auf Euch!

Termin: 24. – 26.4. 2009

Ort: Berlin

Preis: 39 €

24. bis 26. April 2008

VERNETZUNGSTREFFEN BAWÜ

Das JUGENDNETZWERK LAMBDA Baden-Württemberg veranstaltet vom 24. bis 26. April 2009 sein nächstes Vernetzungstreffen. Herzlich eingeladen sind alle Jugendgruppen und Jugendliche aus Baden-Württemberg sowie alle Interessierten. Zudem findet am 26. April im Anschluss die Mitgliederversammlung statt. In Zusammenarbeit mit den ROSEKIDS E.V. und der ROSA HILFE E.V. werden wir zwei wunderbare Tage im schönen Freiburg verbringen. Das genaue Programm sowie detaillierte Informationen werden in den nächsten Wochen unter www.lambda-bw.de zu finden sein. Der Vorstand von Lambda Baden-Württemberg freut sich sehr, euch bald in Freiburg begrüßen zu dürfen.

12. bis 14. Juni 2009

AUSSCHREIBUNG ZUM POLITISCHEN POSITIONSPAPIER SEMINAR!

Lambda - das Jugendnetzwerk, das Jugendbegegnungen nach Toronto, London oder zum CSD veranstaltet; Freizeitveranstaltungen organisiert und Jugendgruppen betreut? Ja...Aber nicht nur! Denn LAMBDA ist auch das Jugendnetzwerk, dass sich für die politischen Belange von jugendlichen LGBT-Menschen einsetzt und in Zukunft noch mehr einsetzen will!

Deswegen wollen wir mit euch ein politisches Positionspapier für LAMBDA erstellen. An einem Wochenende im Juni (12. – 14.6.2009) wollen wir gemeinsam überlegen für welche politischen Positionen Lambda steht und was für Forderungen wir als junge LGBT-Menschen an die Politik und Gesellschaft stellen wollen und können.

Wenn ihr Spass an Lambda, Politik und konstruktiven Diskussionen habt und das politische Gesicht von Lambda mitgestalten wollt, dann meldet euch doch einfach an!

In freudiger Erwartung eines grossartigen Seminars,
EUER BUNDESVORSTAND

29. Mai - 01. Juni 2009

LAMBDA BEIM LFT



Auch diese Jahr ist es wieder so weit: Zum Pfingstweekende treffen sich Tausende von Lesben und Transfrauen jeden Alters zum Lesbenfrühlingstreffen.

Dieses Jahr in Köln unter dem Motto „Lesben in R(h)einkultur – alles im Fluss?“

Aber dieses Jahr gibt es ein ganz spezielles Angebot für Euch Junglesben: Das JUGENDNETZWERK LAMBDA wird in Ko-

operation mit verschiedenen Jugendeinrichtungen aus NRW (ANYWAY Köln, CAFE FREREAUM Bochum, CAFE VIELFALT Essen, ENTERPRIDE Mühlheim an der Ruhr, LIVAS E.V. Münster, THE POINT Gelsenkirchen, SUNRISE Dortmund,) in einer extra für euch eingerichteten Jugendarea - dem Cafe Chaos - vertreten sein. Dort werden die unterschiedlichsten Aktivitäten angeboten: Speed Dating, Open Stage, Erzählcafe, Lese Cafe und vieles mehr!

Das Cafe hat samstags und sonntags von 11.30 bis 19 Uhr geöffnet und bietet Dir einen Meeting Point, eine Chill-Out-area und ist offen für jed_e bis 27 Jahren.

Eins ist garantiert: bei diesem Programm wird es Euch auf keinen Fall langweilig!

Wir freuen uns auf Euch!

Genauere Infos zum Lesbenfrühlingstreffen unter www.lesbenfruehling.de/koeln2009



03. bis 05. Juli, Köln

SEI STOLZ AUF DICH – ZEIG ES! CSD KÖLN / COLOGNE PRIDE 2009



Jedes Jahr ruft der CSD Köln, Deutschlands größte Demonstration für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern, tausende Menschen nach Köln. Auch in diesem Jahr kannst du wieder zusammen mit anderen Jugendlichen aus ganz Deutschland zeigen wer du bist, und dass du stolz darauf bist. Doch nicht nur die Parade allein, sondern auch das Rahmenprogramm sind es wert mit LAMBDA zum CSD nach Köln zu kommen. Wir werden dir wieder ein Wochenende voller Erlebnisse organisieren, an die du dich noch lange erinnern wirst.

Zusammen erkunden wir die Stadt, schauen uns Sehenswürdigkeiten an, erfahren Interessantes aus der (homosexuellen) Geschichte Kölns und machen bei einem abendlichen Szenebummel die Bars und Partys unsicher. In unserer Jugendaria auf dem CSD-Straßenfest, die wir zusammen mit Jugendgruppen aus Nordrhein-Westfalen betreuen, kannst du andere Leute in deinem Alter kennen lernen, dich kreativ betätigen, Karaoke singen oder einfach bei einer kühlen Cola deine gesammelten Eindrücke verarbeiten und relaxen. In den Freizeiten hast du die Möglichkeit Köln selbst zu erleben. Den Höhepunkt und Abschluss des Wochenendes bildet die Teilnahme an der großen CSD-Parade auf unserem LAMBDA-Wagen.

Wenn du auch an diesem außergewöhnlichen Wochenende teilnehmen möchtest, dann melde dich noch heute bei Conny in der Bundesgeschäftsstelle an.

Im Preis enthalten sind zwei Übernachtungen im Mehrbettzimmer mit Frühstück, der Eintrittspreis für eine CSD-Party, ein T-Shirt, eine Stadtführung und ein Szenebummel, die Gebühr für die Teilnahme an der Parade, sowie die Betreuung durch zwei kompetente Teamer_innen vor Ort.

Preis: 59 €

Datum: 3. bis 05. Juli 2009

18. bis 27. September 2009, Toronto

NEW YORKS SCHÖNERE SCHWESTER

Toronto, so wird gesagt, ist wie New York, nur sicherer, sauberer und schöner. Die multikulturelle Metropole und Hauptstadt der Provinz Ontario ist eine Stadt der Superlative und Kontraste. Die hypermodernen Wolkenkratzer sind die größten Kanadas, der CN-Tower ist der höchste Turm der Welt und das Eaton Center zählt zu den größten Einkaufszentren überhaupt. Neben dieser Moderne liegen wunderschöne restaurierte alte Stadtviertel, sowie spannende Gegenden, wie Chinatown oder Little Italy. Zudem zählt Toronto nicht nur als „grünste“ sondern auch als eine der tolerantesten Städte der Welt.

Lambda organisiert in diesem Sommer eine Jugendbegegnung in Toronto, von der du noch lange erzählen wirst. Zusammen mit dir und den anderen Teilnehmer_innen planen wir im Vorfeld unser Programm vor Ort. Möglich ist zum Beispiel ein Ausflug zu den Niagara-Fällen oder dem Algonquin National Park, das Besteigen des CN-Towers oder eine ausgedehnte Shopping Tour im Eaton Center. Du kennst einen Platz in Toronto, den du unbedingt sehen willst? Sag es uns und wir werden versuchen mit dort hin zu gehen.

In jedem Fall wirst du dich mit kanadischen Jugendlichen treffen und so Erfahrungen über das Leben im jeweils anderen Land austauschen können. Spannende Erlebnisse erwarten dich!

Du möchtest mit uns nach Toronto fliegen und eine wundervolle Woche erleben? Dann melde dich noch heute bei Conny in der Bundesgeschäftsstelle an.

Im Preis enthalten sind An- und Abreise ab dem Flughafen Frankfurt, Übernachtungen im Mehrbettzimmer mit Frühstück und die Betreuung vor Ort durch zwei kompetente Teamer_innen

Preis : 599 €

Datum: 18. bis 27. September 2009

